



DER BILDSTEIN VON HAMMARS

in Gotland

Die Vorgeschichte Tirols

Ein Bild von der Urgeschichte des kleinen Hochgebirgslandes Tirol zu zeichnen, ist bestimmt keine leichte Aufgabe. Die Vorgeschichtsforschung ist in diesem Gebiete noch sehr weit zurück. Was an Funden vorhanden ist, das sind größtenteils „Zufallsfunde“, die beim Grundausheben von Gebäuden, beim Straßenbau und ähnlichen Anlässen gemacht worden sind. Aber eine systematische Durchforschung des Bodens hat noch nie eingesetzt. Dazu fehlten bis jetzt sowohl die finanziellen Mittel, als auch — besonders heute — die Arbeitskräfte. Mangels dieser grundlegenden Vorarbeiten stehen nun noch eine Unzahl von Fragen offen.

Dennoch soll hier der Versuch unternommen werden, aus dem bisher verarbeiteten Fundmaterial wenigstens einen Überblick über das bereits Bekannte zu geben. Dabei muß einerseits das Augenmerk auf die wichtigsten Eigenarten der Hauptkulturen gerichtet werden, andererseits soll auch versucht werden, soweit es möglich ist, aufzuzeigen, welche Völker hier im Laufe der Jahrtausende geessen haben und welche rassistische Zusammensetzung das Tiroler Volk aufweist.

Ältere und Mittlere Steinzeit

Für die noch in die Eiszeit fallende Altsteinzeit fehlen in ganz Tirol Zeugen in Gestalt von Bodenfunden. Das besagt aber noch keineswegs, daß hier etwa zu dieser Zeit überhaupt keine Menschen gewohnt hätten. Der Mensch war den Alpen auch damals nicht fern geblieben. Das bezeugen altsteinzeitliche Höhenfunde aus den Schweizeralpen, ferner vorhandene Tierreste; denn wohin das Tier kam, kam auch der Mensch. Die Möglichkeit, in Tirol einst ebenfalls derartige Funde zu machen, die uns vom Altsteinzeitmenschen künden, ist durchaus gegeben.

Im übrigen Raume unseres heutigen Deutschland läßt sich die Entwicklung der menschlichen Lebensweise im Wandel der Jahrtausende der Mittleren Steinzeit gut verfolgen. Wohnhütten entstanden, man lernte Steine zu Großwerkzeugen herzurichten, Gefäße aus Ton wurden hergestellt und mit Verzierungen versehen. Und dann trat um 4000 v. d. Ztr. jenes wichtige Ereignis ein, das eine wahrhaft neue Zeit heraufführte: Der Beginn des Ackerbaues mit dem Pflug. Nun beginnt ein neues Zeitalter:

Die Jüngere Steinzeit

Das ist jene Zeit, die man auch als „Nordische Urzeit“ bezeichnet. Der Wohlstand der Menschen

steigt, wie die immer schöner und reicher werdenden Funde erkennen lassen. Infolge von Ackerbau und Viehzucht und günstigeren Lebensbedingungen überhaupt wächst zugleich die Bevölkerung, so daß immer neue Wanderscharen aufbrechen müssen um der Raum- und Nahrungsenge zu entgehen und neues Ackerland zu gewinnen. So kam es zu jenen großen Wanderungen der Jungsteinzeit, in denen die sog. Bandkeramiker, deren Kerngebiet die mittlere Donau, Baiern, die Ostmark mit Böhmen und Mähren war, sich nach Ost und West vorschoben. Später brachen die Glockenbecherleute vom Westen kommend, in diesen Lebensraum der Bandkeramiker ein, überall ihre rassistischen Spuren hinterlassend. Und schließlich ist es die Zeit der großen und folgenreichsten Wanderungen der nordischen Bauern aus ihrem Heimatgebiet um das Nord- und Ostseebecken herum. Als erste große Welle stoßen die Großsteingraberleute besonders weit nach Osten hin vor. Ihnen folgen als zweite weitergreifende Welle die Schnurkeramiker, die ebenfalls im Besitze von Streitaxt, Pferd, Wagen und Rechteckhaus, aus dem thüringischen Raume aufbrachen, das süddeutsche Land überfluteten und einmal über die Alpen nach Süden zogen, wo sie die Vorfahren der Altitaliker nordischer Herkunft wurden, andererseits als Urhellenen den Balkan nordischem Menschentum erschlossen.

Wie mag es nun in jenen bewegten Zeiten der Jüngeren Steinzeit in Tirol ausgesehen haben?

Wir haben aus Nordtirol nur sehr wenige Zeugen aus dieser Zeit. Doch können wir aus diesem Wenigen dennoch feststellen, daß die Jungsteinzeitmenschen bereits im Inntal ihre Wohnplätze aufgeschlagen hatten und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie auch schon den Weg über den Brenner gekannt und benutzt hatten, eine Annahme, zu der uns ein bei Matri gefundenes Steinbeil berechtigt. Jungsteinzeitliche Streufunde besitzen wir aus der ganzen Umgebung Innsbrucks, besonders von den günstig gelegenen Terrassen des mittleren Inntales. Möglicherweise könnten Funde aus diesen Gegenden auf Siedlungsreste hindeuten, wie man besonders bei Hötting und Ampaß vermutet, doch ist das Ergebnis ungewiß.

Als sicher feststehende Siedlung der Jungsteinzeit gilt heute nur die Tischoferhöhle bei Ruffstein. Hier wurden menschliche Skelette, eine Keule, eine Flachaxt und verschiedene andere Steinwerkzeuge, aber auch einige Bronzegegenstände, besonders Geräte, die auf Metallarbeit hinweisen,

gefunden. Zeitlich stammen diese Dinge aus dem Ende der Jüngeren Steinzeit.

Bronzezeit

Nachdem die großen Wanderungen der Jungsteinzeit ihr Ende erreicht hatten, verschmolzen die neuen Einwanderer mit den alten Einwohnern zu neuen Völkern und Lebenskreisen. Im Nordosten Deutschlands entstehen die Urbalten. Im nördlichen Raum bildet sich das Volk der Germanen, das in diesem Zeitraum die Grundlagen zu seiner Kultur legte. Und im Osten Deutschlands war ein Kulturzentrum entstanden, dessen Träger als Illyrer angesprochen werden.

In Tirol bringt dieser Zeitabschnitt eine wesentliche Verdichtung der Bevölkerung. Die Bronzezeit ist ja überhaupt die Periode, die bisher in Tirol am reichhaltigsten vertreten ist.

Man teilt die Bronzezeit gewöhnlich in vier Unterstufen ein:

Die älteste Stufe ist in Nordtirol bisher nur durch Einzelfunde vertreten. So fand man mehrere Äxte bei der Alpe Steinberg bei Alpbach, Gegenstände in Ritzbühel, Landeck, Pfaffenhofen, Wiltten. Zweifellos gibt es in Nordtirol auch Siedlungen dieser Stufe, und mancher der prähistorischen Plätze in der Umgebung Innsbrucks mag in seinem älteren Bestande hierher zurückreichen. Aber sicher nachweisen läßt es sich vorläufig bei keinem.

Nicht viel anders steht es mit der 2. bronzezeitlichen Stufe: Von sicher belegten Siedlungen ist keine Rede. Wohl aber stammen aus diesem Zeitabschnitt wiederum eine Reihe von Einzelfunden, die auffallenderweise meist in großen Höhenlagen gemacht worden sind. So stammt ein Kurzschwert von der hohen Salve (1824 m) (Abb. 1) und dieser Bergfund steht keineswegs allein. Auch am Tuxerjoch in einer Höhe von 2340 m wurden eine Lanzenspitze und eine Nadel dieser Periode ge-

funden. Bis in die späte Hallstattzeit hinein begegnen uns solche Höhenfunde. Wie sind diese wohl zu erklären? Man wollte sie einmal in Zusammenhang bringen mit kultischen Vorgängen, eine Annahme, die wohl etwas zu romantisch und wissenschaftlich auch keineswegs erwiesen ist. Denn man muß sich doch die Landschaft vergegenwärtigen: Diese Alpenhöhen waren durch wilde Urwälder vom Tale getrennt und wurden von Menschen nur selten aufgesucht. Das war der Fall, als es darum ging, Erze zu suchen. Hatte man dann ein ergiebiges Lager entdeckt, so hielt der Mensch auch in jenen unwirtlichen Höhen aus.

Für die jüngere Bronzezeit ist der alpine Bergbau gesichert. Die meisten Höhenfunde aus dieser Zeit hängen mit diesen Entdeckungsfahrten und bergmännischen Unternehmungen zusammen, soweit sie nicht an häufig benutzte Paßübergänge, wo sie sich durch den Verkehr erklären, gebunden sind. Auf diesen Verkehr dürften wohl auch die reichen Hortfunde dieser Zeit zurückgehen. So weist der Hortfund von Ried im Oberinntal herrliche Gegenstände auf: wie ein Schwert, eine Axt, einen schweren Halsring und viele andere Dinge, darunter auch 12 Bernsteinperlen. Hier kann es sich nicht um ein Grabinventar handeln, denn so reiche Grabfunde kommen auch in den reichsten Bronzezeitprovinzen selten vor, dagegen ist die Vereinigung solch schöner Gegenstände in Depots keine seltene Erscheinung.

Während dann die dritte Bronzezeitstufe durch keinen sicheren Fund belegt ist, setzt die letzte Stufe dieses Zeitraumes bedeutsam ein. Hierher gehören vor allem die ältesten Teile der Inntaler Urnengrabfelder.

In dieser späten Bronzezeit macht sich eine wesentliche Verdichtung der Bevölkerung Tirols bemerkbar. Die Hauptgruppen der Siedlungen liegen im Inntal west-

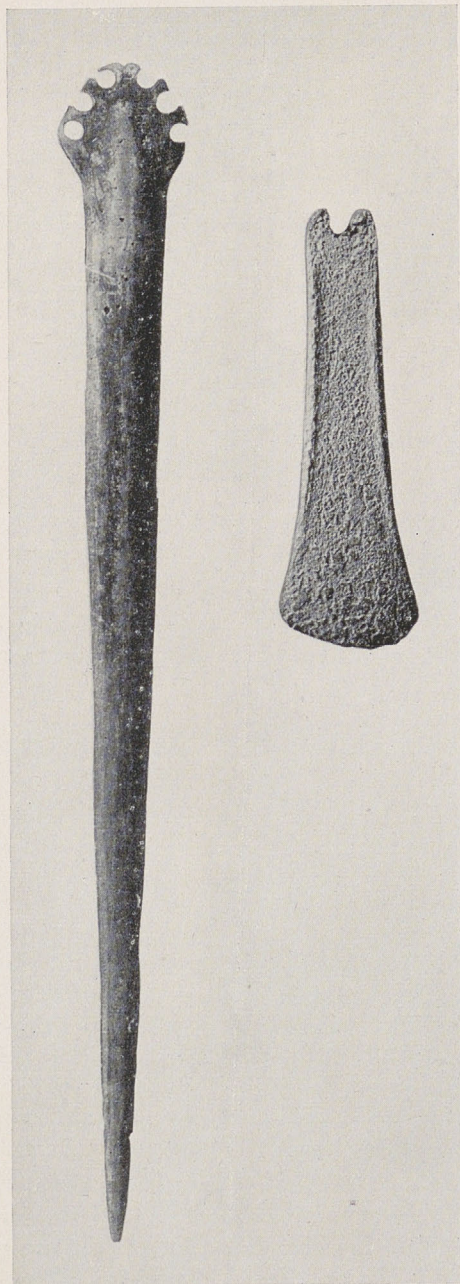


ABB. 1. BRONZESCHWERT von der hohen Salve (1824 m)

lich und östlich von Innsbruck, sowohl auf der Talsohle wie auf den Terrassen, ebenso füllaufwärts gegen den Brenner zu. Ferner wurden bedeutende Funde aus dieser Zeit im Unterinntal bei Schwaz, Wörgl und Ruffstein, im Oberinntal bei Völs, Zirl, Imst und Landeck gehoben. Bezeichnend ist, daß keine eigentlichen Siedlungsreste und keine Skelette gefunden wurden, wohl aber ausgedehnte Grabfelder mit Brandgräbern, die auf eine ziemlich dichte Bevölkerung hinweisen. Diese Nordtiroler Urnenfelder sind zeitlich in das 12.—9. Jahrhundert v. d. Ztr. einzureihen. Sie zeigen eine unverkennbare Verwandtschaft mit der in Ostdeutschland und den Sudetenländern verbreiteten Lausitzer Kultur, daneben aber auch Beziehungen zum Oberrhein und zu Italien.

Da diese Kultur Nordtirols (die sich auch nach Salzburg und Oberösterreich ausbreitete) ganz eigene, charakteristische Formen aufweist, wie die schlanken Henkeltöpfe, die sog. Mohnkopfnadeln und die Säulchenurnen — so kann man sie als eine selbständig entwickelte Untergruppe der allgemeinen Urnenfelderkultur ansehen. Man gab ihr daher nach dem reichsten Fundort Hötting bei Innsbruck den Namen „Höttinger Kultur“ (Abb. 2, 3).

Die Erschließung dieser Grabfelder ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. Große Teile liegen eben unter Kulturland — wie das Gebiet von Wilten —, so daß hier der Forschung noch ein aufschlußreiches Gebiet offensteht.

Wir haben also, wenn wir diese endbronzezeitliche Periode überschauen, mit einer beträchtlichen Einwanderung in dieser Zeit zu rechnen. Dabei taucht nun die Frage auf, womit diese Zuwanderung zusammenhing. Suchte man neues Ackerland, da das Alpenvorland schon stark besiedelt war, oder waren es Erzsucher, die sich hier niederließen? Letztere Annahme dürfte wohl den Tatsachen am meisten entsprechen. Die Kupferbergbaugebiete der salzburgisch-tirolischen Grauwackenzone waren bereits längst besiedelt. Der Prähistoriker Rytle hat an Hand der jüngsten Funde nachgewiesen, daß von diesen Bergbaugebieten entlang den Talwegen eine Verbindung zu den Landschaften im Inntal und besonders nach Innsbruck bestanden haben muß. Wir dürfen also

mit einem Zusammenhang dieser Inntaler Urnenfelder mit dem Bergbauggebiet im tirolisch-salzburgischen Alpentheil rechnen (Abb. 4). Vom Produktionsgebiet selbst führten keine günstigen Wege nach dem Süden, daher entstand in Innsbruck, an der Einmündung des Brennerweges ein Umschlagplatz für den Kupferhandel. Von hier aus ging der Handelsweg über den Brenner nach Süden, was durch eine Reihe von Grabfeldern südlich von Innsbruck erwiesen ist, aber der Handel selbst erfolgte auch nach Westen hin, worauf die Gräberfelder von Völs, Zirl und Imst hindeuten. Ob bei Landeck eine Abzweigung über

den Reschenfelseckpaß führte, läßt sich bis jetzt nicht nachweisen. Der Lage des Fundplatzes Imst nach erscheint es jedoch möglich, daß von hier aus ein Handelsweg längs des Gurgltales über den Fernpaß in das Alpenvorland ging. Die derzeit stattfindenden Grabungen in diesem Gebiet bei Tarrenz dürften in Zukunft vielleicht auch darüber Aufklärung bringen.

Die Gräberfelder im Unterinntal mögen wohl Stationen bei der Einwanderung in das mittlere Inntal gewesen sein. Um ihre genaue Stellung inner-

halb der Höttinger Kultur festlegen zu können, ist von ihnen zu wenig bekannt.

Eisenzeit

Könnte die Bronzezeit in Nordtirol verhältnismäßig gut belegt werden, so sieht es mit der älteren und mittleren Eisenzeit um so schlechter aus. Hier versagt die Forschung noch ganz. Nach Ansicht des Prähistorikers Merhart bricht um 900 v. d. Ztr. die Urnenfelderkultur ab und die nachfolgende Hallstattkultur hat anscheinend keine Verbindung zu ihr. Menghin dagegen sieht auch in den Urnenfelderleuten bereits Illyrer und läßt ihre Kultur ohne merkliche Grenze in die früh-eisenzeitliche Hallstattkultur übergehen.

Diese Hallstattkultur zeigt einen auffallend starken Einfluß aus dem venetischen Gebiet, andererseits fehlen die bei der Urnenfelderkultur festgestellten Einflüsse aus Süddeutschland. — Einen merkwürdigen, spezifisch nordtirolischen Typus der frühen Hallstattzeit stellen die schweren, tiefgeschweiften Bronzemesser (Abb. 5) dar. Ihre Größe, sowie die prächtige Ausführung und Verzierung läßt vermuten, daß es sich hier um Opfer-



ABB. 2. HÖTTINGER GRABURNE

Mühlau bei Innsbruck

messer handelte. Weitere Funde aus dieser Zeitperiode scheinen auch die Gräber von Matrei und Eisstrans geliefert zu haben, wenigstens wird von ihnen berichtet, daß sie allein unter allen Nordtiroler Urnengrabfeldern auch Skelettbestattungen ergeben haben. Näheres ist leider über die zeitliche Einordnung dieser Fundstätten nicht bekannt.

Das Gräberfeld von Matrei dürfte durch die ganze ältere Eisenzeit und noch darüber hinaus mindestens in der Certosastufe und Frühlatènezeit benutzt worden sein (Abb. 7). Wir können hier eben keinen Einschnitt machen. Unbemerkt geht die Hallstattzeit über in die Latènezeit, jene Periode, in der rings um Tirol die Kelten ihre eigenartige Kultur entfalten, während sich in Tirol nur einige inneralpine Sonderformen ausbilden, die keine Spur von keltischer Beeinflussung zeigen. Die Träger dieser Späthallstattkultur, die bis zur römischen Okkupation anhält, sind Veneto-Ilyrer, die im Alpeninneren ihre eigenartigen Formen entwickelt haben. Nach den reichen Funden dieser Kultur in einem Gräberfeld zu Melaun bei Brixen spricht man von der Melauner Kultur. Typisch für deren Keramik ist der Henkeltopf mit einer sog. Schneppe (Abb. 9).

Neben den Gefäßformen finden sich auch Metallgegenstände, Fibeln, Ringe u. dgl., die für die zeitliche Abgrenzung nach unten bedeutsam sind. Das Ende dieser Melauner Kultur dürfte mit der Eroberung des Landes durch die Römer gleichzusetzen sein.

Was die inneralpine Verbreitung der Melauner Kultur betrifft, so ist es infolge des dürftigen Materials noch nicht möglich, heute schon ein zuverlässiges Bild zu geben. Am nächstliegenden ist wohl die Annahme, daß Veneto-Ilyrer in der Pustertaler Gegend diese Sonderform entwickelt haben, die dann einerseits den Weg nach dem Süden durch das Eisacktal nahm, andererseits über die Brennerlinie nach Norden in das Innental gelangte. Vergleichsstücke zur Melauner Ware finden sich auch im mittleren und oberen Innental (Wiltzen und Pfaffenhofen), und die jüngsten Tarrenzer Ausgrabungen weisen ebenfalls einige, wenn auch sehr wenige Merkmale dieser Melauner Waren auf. Solche Beziehungen zwischen den Gebieten nördlich und südlich des Alpenhauptkammes sind ja immer wieder zu beobachten. So finden sich gerade in Tarrenz auch Gegenstände, die deutlich an die sog. Sanzenofunde (Nonsberg) anschließen.



ABB. 3. VERZIERTE TONWARE

von Hötting bei Innsbruck

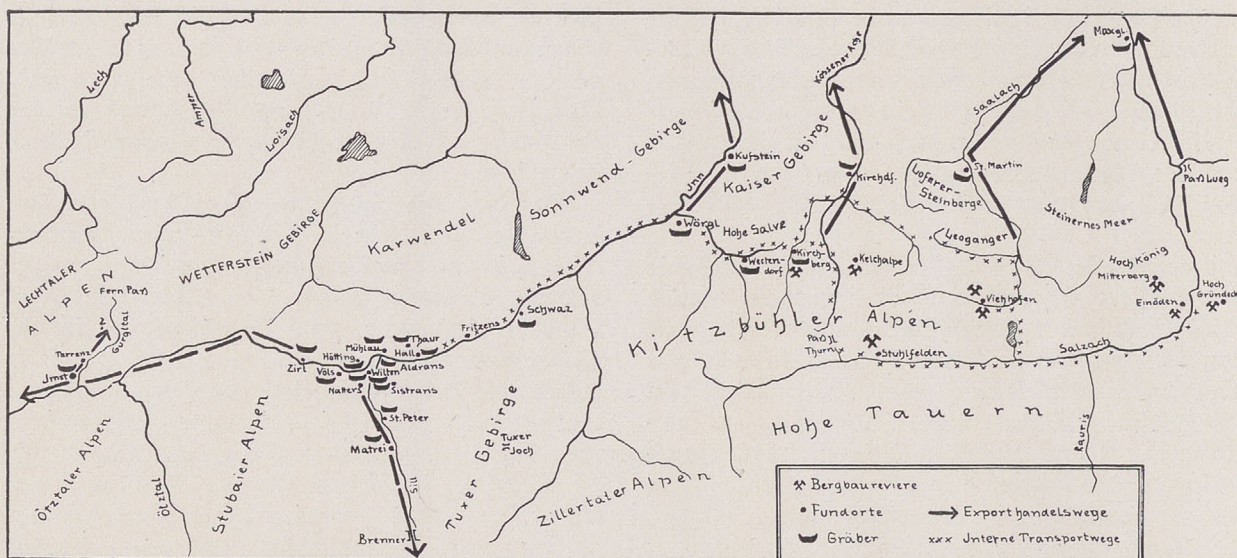


ABB. 4. VERBREITUNGSKARTE der Gräberfelder der Höttinger Kultur und die vorgeschichtlichen nordtirolisch-salzburgischen Kupferbergwerke (nach Kyrle!)

In diese Zeit fallen ferner auch eine Reihe von Fundstücken, die bei Frixens im Unterinntal geborgen wurden. Sie zeigen eine so eigenartige Ausprägung, daß man sich gewöhnt hat, von einer Frixener Kultur zu sprechen. Auch sie ist eine typisch inneralpine Späthallstattkeramik, die zeitlich schon in die Latèneperiode fällt und bis an die römische Zeit heranreicht. Sie scheint in Tirol gleichfalls weitere Verbreitung gefunden zu haben, denn Waren nach der Art der Frixener kommen auch im Oberinntal (Pfaffenhofen) vor und ebenso schließt sich ein großer Teil der bis jetzt bei Tarrenz (Gurgltal) gemachten Funde an sie an. Charakteristisch für diese Kultur sind die mit Grätenmustern verzierten Gefäße (Abb. 8).

Daneben scheint sich im Gebiet von Tarrenz eine eigene Sonderform entwickelt zu haben, deren wesentlichste Formen Schalen mit breitem Mündungsrand, mit Rammstrichen und Stempelmustern versehen sind. Noch sind die Untersuchungen in diesem Gebiet nicht abgeschlossen, aber immerhin konnten aus den etwa 200 kg Scherben, die bisher geborgen wurden, bereits 40 Gefäße so weit zusammengesetzt werden, daß mit der oben gegebenen Beschreibung die wesentlichsten Formen dieses Tarrenzertypus herausgestellt sind (Abb. 10). Diesen Tongefäßen aus Tarrenz kommt insofern noch eine besondere Bedeutung zu, als eine Reihe von ihnen mit Schriftzeichen des veneto-illyrischen Schriftsystems versehen sind.

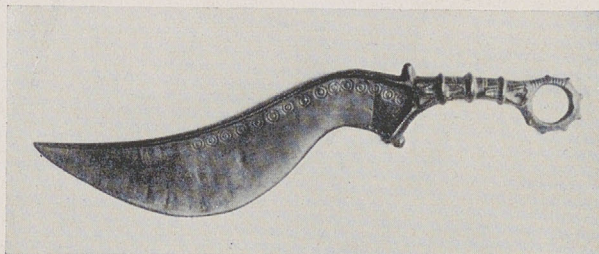


ABB. 5. BRONZEMESSER

der Hallstattzeit

So besteht die Möglichkeit, auch wichtige Anhaltspunkte zur Klärung der Entstehungsfrage dieses Schriftsystems zu finden. — All diese verschiedenen Formen, die sich hier im Alpenland Tirol finden und bis jetzt feststellen lassen, sind in den Ostalpen verwurzelt und veneto-illyrischer Herkunft.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß typische Latènesachen, die ja keltischer Herkunft sind, in Nordtirol so gut wie ganz fehlen. Die keltische Latènekultur ist nicht in Tirol eingedrungen. Der große Keltensturm, der gegen die Wende des 6. zum 5. Jahrhunderts v. d. Ztr. in Ostfrankreich losbrach und bis zum Balkan hinunter vorstieß, war an diesem Alpenland unbemerkt vorübergegangen. Nur einzelne Latènestücke fanden gelegentlich den Weg in das Alpeninnere. Zu diesen gehören die Stücke aus dem Eggendorfer Wald bei Wörgl, die wahrscheinlich durch das Inntal nach Tirol gekommen sein dürften. — Die Ansicht von einer einheitlichen veneto-illyrischen Bevölkerung Nordtirols wird durch die schon erwähnten jüngsten Tarrenzer Grabungen Professor Dr. Miltners noch erhärtet. Sie ergaben als bisher wichtigstes allgemeines geschichtliches Ergebnis, daß auch der nordwestliche Teil Tirols nicht keltisch, sondern veneto-illyrisch besiedelt war, wofür auch zahlreiche Ortsnamen sprechen.

Die Zeit der Römerherrschaft

Bis zur Zeit der römischen Besetzung Tirols im Jahre 15 v. d. Ztr.

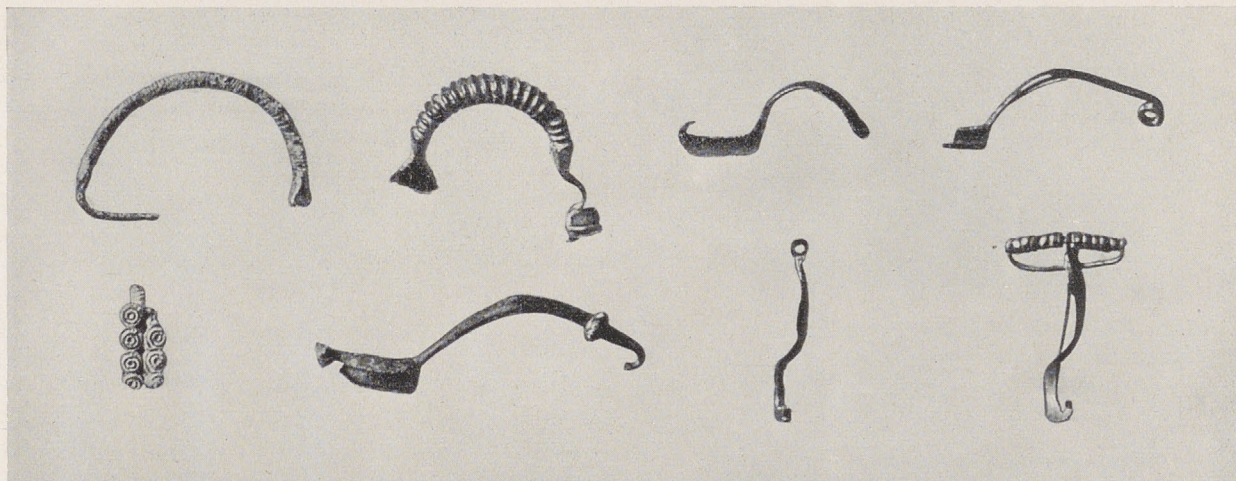


ABB. 6. FIBELN der Hallstatt- und Latènezeit

Gräberfeld Matrei

lebte dieses veneto-illyrische Volk in unseren Alpentälern, und dürfte sich teilweise noch lange Zeit nachher gehalten haben. Über die Lebensweise dieser Menschen ist uns nicht allzuviel bekannt. An erster Stelle standen in ihrem Leben wohl der Bergbau und der Handel mit dessen Produkten, daneben auch Jagd, Viehzucht und Ackerbau. Die Siedlungsplätze waren an geschützten und günstigen Plätzen angelegt und meist von einem Wall umgeben. Solche Wallburgen fand man am Ritten, bei Rastelruth und in Innsbrucks Umgebung bei Birgitz.

Wie dicht diese Besiedlung zur Zeit der römischen Besetzung war, können wir nicht feststellen. Immerhin müssen besonders auf den südlichen Terrassen des Inntrales eine Reihe vorrömischer Siedlungen bestanden haben, die

weder durch den römischen noch durch den germanischen Einfall zugrunde gegangen sind, da sie durch zwei Jahrtausende hindurch ihre Namen bewahren konnten: Axams, Sistrans, Lans, Aldrans, Natters, Mutters, Raitis.

Die römische Herrschaft hat in der Schichtung der Bevölkerung keine so großen Spuren hinterlassen, wie man annehmen möchte. Man braucht ja nur zu bedenken, daß keine einzige Römerstadt in Tirol entstanden war. Die römische Station Veldidena war nur klein und wir haben gar keinen Anhaltspunkt dafür, daß etwa ausgesiedelte römische Soldaten hier angesiedelt worden wären. Erst in spätrömischer Zeit entstehen noch einige kleine Militärstationen, und größere Truppenmengen werden in die Gebirgstäler verlegt. Aber diese römischen Heere waren

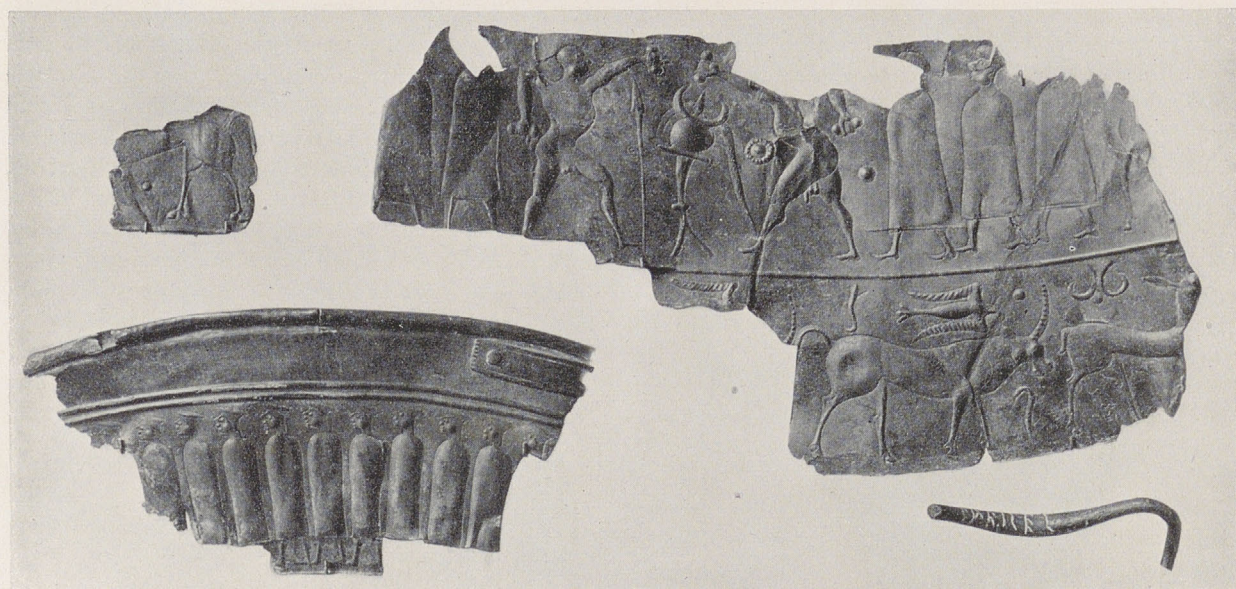


ABB. 7. Reste verzierter Bronzeimer

Gräberfeld Matrei

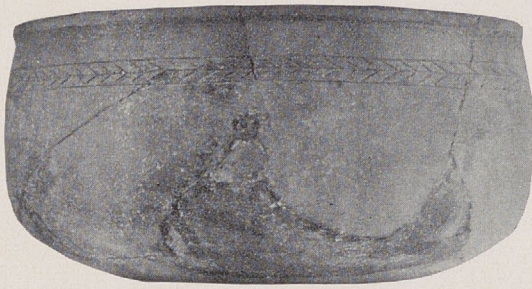
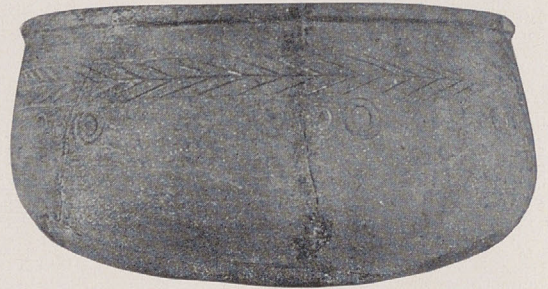


ABB. 8. TONSCHALEN vom Fritzenser Typ



Fundort Tarrenz

schon stark germanisch durchsetzt, so daß damals schon ein Einströmen germanischen Blutes beginnt.

Germanische Besiedlung Tirols

Nachdem Odowakar dem weströmischen Reiche ein Ende bereitet hatte, stand auch Nordtirol unter seiner Verwaltung. Aber schon nach wenigen Jahren kam unser Gebiet unter Ostgotenherrschaft und nach dem Tode Theoderichs wurden die Franken Herren des Alpenlandes. Eine wechselvolle Geschichte erfüllt dann die Jahrzehnte von 530—570 und die Meinungen darüber, wer damals eigentlich der Herr in diesem Gebiete war, sind noch geteilt. Aber schließlich ist das auch weniger wichtig, denn bald schon drangen die Baiern in die Alpentäler ein, um dauernd von ihnen Besitz zu ergreifen.

Seit dem 6. Jahrhundert vollzieht sich die große, durchgreifende Besiedlung und Germanisierung Tirols, die Durchdringung des Landes bis hinunter nach Salurn durch die Baiern. Tirol wird früher als die übrigen östlichen Alpenländer restlos durch deutsche Arbeit erobert.

Rassische Zusammensetzung des Tiroler Volkes

Will man aus all diesen Tatsachen ein Bild von der rassischen Zusammensetzung des Tiroler Volkes zeichnen, so muß man, soweit man eben diesbezüglich schon urteilen kann, sagen, daß bestes Rassegut in diesem Gebirgsland zu finden ist:

Über eine etwas nebelhafte vorindogermanische Grundsicht schoben sich schon in frühen Jahrtausenden die großen Wellen indogermanischer Völker:

Die erste nordische Welle flutete bereits im 3. Jahrtausend v. d. Ztr. über die Alpen hinweg nach dem Süden, wo sich dann das Volk der indogermanischen Italiker bildete. Dann erfolgte die Einwanderung der nordisch-dinarisch bestimmten Illyrer in unser Gebiet, insbesondere die Besiedlung Tirols durch die Veneto-Illyrer. Und schließlich folgt auf die kurze, rassisch ziemlich belanglose, Epoche der Römerherrschaft die große germanisch-deutsche Besitzergreifung Tirols durch die Baiern.

Soweit ist immerhin heute die Forschung, daß wir imstande sind, dieses große Umrissbild von Tirols Vorgeschichte zu entwerfen. Noch aber stehen eine Anzahl von Fragen offen, die dieses Bild ergänzen und klären könnten.

Da wir Deutschen heute wieder zurückgefunden haben zu der Wurzel und dem Ursprung alles völkischen Lebens, zu unserem Blute, darum sehen wir mit besonderem Interesse auf diese allerersten Zeiten zurück, in denen unsere Ahnen bereits versuchten, ihr Leben zu gestalten. Daß die Dunkelheit, die größtenteils noch über der Vorzeit Tirols liegt, erhellt werde, dazu beizutragen, ist wohl eine schwere, aber auch schöne Aufgabe jeden Tirolers.



ABB. 9. HENKELTOPF

der Melauner Keramik

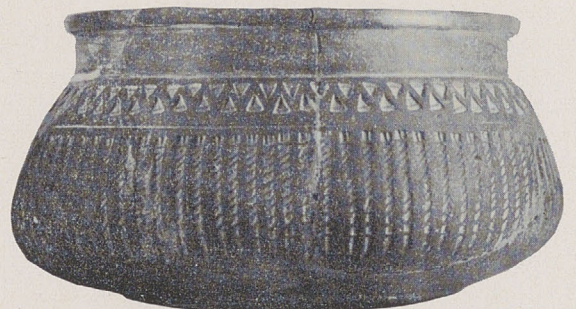


ABB. 10. SCHALE mit Stempelverzierung

Tarrenz

Die ältesten erhaltenen germanischen Wandmalereien, die Fresken in Naturns

Die Fresken in der kleinen St. Prokuluskirche zu Naturns im Vinschgau (Etschtal oberhalb von Meran) haben seit ihrer Aufdeckung durch Garber (1914) die Kunstgeschichte sehr oft beschäftigt, denn man war sich jedenfalls über das hohe Alter und den Wert im klaren, konnte sich hingegen über eine Zuschreibung an ein bestimmtes Volk nicht einigen. Wollten einige hier Übertragungen von Formen irischer Buchmalerei sehen, so andere eine verderbte byzantinische Kunst, zusammen mit germanischen Einflüssen. In den folgenden Zeilen sei eine neue Zuschreibung versucht, die auf meiner vieljährigen Beschäftigung mit der langobardischen Kunst beruht.

Die Fresken bedecken alle Wände des kleinen einschiffigen Langhauses einschließlich des Triumphbogens und schmückten einst auch Presbyterium und Apsis. Ihr Inhalt ist folgender: Auf der Südwand vom Altar her zuerst eine Gruppe von fünf gegen Osten sehenden Frauen mit ruhigen Handbewegungen. Nach einem Fenster mit der für das späte 8. Jahrhundert typischen Leibung folgt dann eine drollig wirkende, schwer deutbare Szene, die noch am ehesten als Flucht des Apostels Paulus aus Damaskus angesprochen werden könnte. Von einer überdachten Terrasse sehen drei Personen auf einen wie in einer Schaukel sitzenden Mann hinab, der eben Paulus sein kann, wie er sich an einer Strickleiter hinabläßt. Daran schließen sich nicht mehr im Zusammenhang deutbare Teile von Figuren an. Ober- und unterhalb läuft ferner ein plastisch gedachter Mäanderfries.

Auf der Westwand malte der Künstler eine Reihe gehörnter Tiere und eine Gruppe Menschen, von der sich nur ein Mann mit Stab erhalten hat. Auch die Tiere sind stark beschädigt.

Die Nordwand zeigt unter einem verhältnismäßig gut erhaltenen Mäanderband derartig zerstörte Figuren, daß ein thematischer Zusammenhang nicht mehr zu erkennen ist. Die Westwand des scharf abgesetzten Triumphbogens ist mit je einem mächtigen Engel geschmückt, unter dem südlichen hat sich ferner nur in roter Vorzeichnung ein für die Technik dieser Malereien aufschlußreicher Frauen(?)kopf erhalten. Unter den sehr guten trecentesten Fresken in der Apsis haben sich Reste einer romanischen Malereischicht bewahrt.

Maßgebend sind nur die Fresken im Langhaus; bei ihrer stillkündlichen Beurteilung sind Kolorit und Zeichnung in erster Linie zu berücksichtigen.

Trotz der starken zeichnerischen Betonung der Umrisse ist eine gewisse malerische Absicht erkennbar. Denn es wurden zuerst die großen Farbfächen angelegt und dann folgte entgegen der Regel die scharfe Umrißzeichnung; der linke Zuschauertopf über dem Hl. Paulus zeigt diese Technik deutlich. Eine solche Auffassung entspricht nicht sehr den Erfordernissen der Wandmalerei, sondern ähnelt den langobardisch-irischen, und auch den alexandrinischen und syrischen Buchmalereien des 7. und 8. Jahrhunderts. Sie ist z. B. bei den gleichzeitigen Wandmalereien in St. Maria antiqua (Rom) ebenso wenig anzutreffen, wie bei den im Verhältnis zu Naturns nur wenig jüngeren Fresken von St. Benedikt-Mals und St. Johann-Münster.

Durch die in St. Prokulus festzustellende eigenartige Anwendung der Umrißzeichnung als Abschluß der Malerei, und die dadurch gegen den Willen des malerisch eingestellten Künstlers dennoch eintretende zeichnerische Art, wird man auf den um 800 rasch wachsenden technischen Einfluß der byzantinischen Großmalerei hingeführt, der auch bei der Datierung mithilft.

Nun eine bisher für Naturns noch nicht gemachte Beobachtung: Zwischen dem Stil der Malereien der Süd-, Nord- und Westwand des Langhauses und den Engeln des Triumphbogens besteht im Farbigen wie im Zeichnerischen ein deutlicher Unterschied. So lebendig die Linie z. B. auf der Südwand ist, die kalligraphische, fast abstrakte Stärke bei den Engeln erreicht sie nicht. Zeigen die Szenen der Langhauswände einen halbwegs empfundenen Monumentalstil, so gleichen die Engel gewaltig und ohne Anpassungsgefühl vergrößerten Buchmalereien. Sie unterliegen einem ornamentalen Stilwollen, das sogar nicht einmal das geringe Raumgefühl der Paulusszene kennt und daher auch an Stelle des raumtäuschenden Mäanders ein ganz flach gesehenes Flechtband verwendet, welches außerdem mit den anstoßenden Mäandern nicht in der Größe übereinstimmt.

Wir sind also dadurch wohlgezwungen, zwei verschiedene Maler anzunehmen, mit verschiedener technischer und ästhetischer Einstellung zu den damals sehr lebendigen Problemen der Wandmalerei. Darstellerisch stehen sie einander nahe. Sogar die Zeichnung der Augen und der Hände stimmt fast ganz überein, nur ist beim „Engelmeister“ der Strich wie der Umriß abstrakter und nervöser.



NATURNS, S. PROKULUS

Fresken auf der Türseite

Die Farben sind, soweit sie sich erhalten haben, durchwegs klar; rote, gelbe und blaue Töne herrschen vor, Schattierung fehlt oder wird durch scharf abgesetzte Zwischentöne erzeugt, auch nachträglich eingefügte Konturen helfen die Töne auseinanderhalten.

Die Tracht der Männer ist, soweit aus den Andeutungen erkennbar, nordisch; Paulus trägt germanische Hosen und Wadenstrümpfe. Nordisch sind auch die Köpfe im Gegensatz zu den südlich-jüdischen Typen in Mals und Münster.

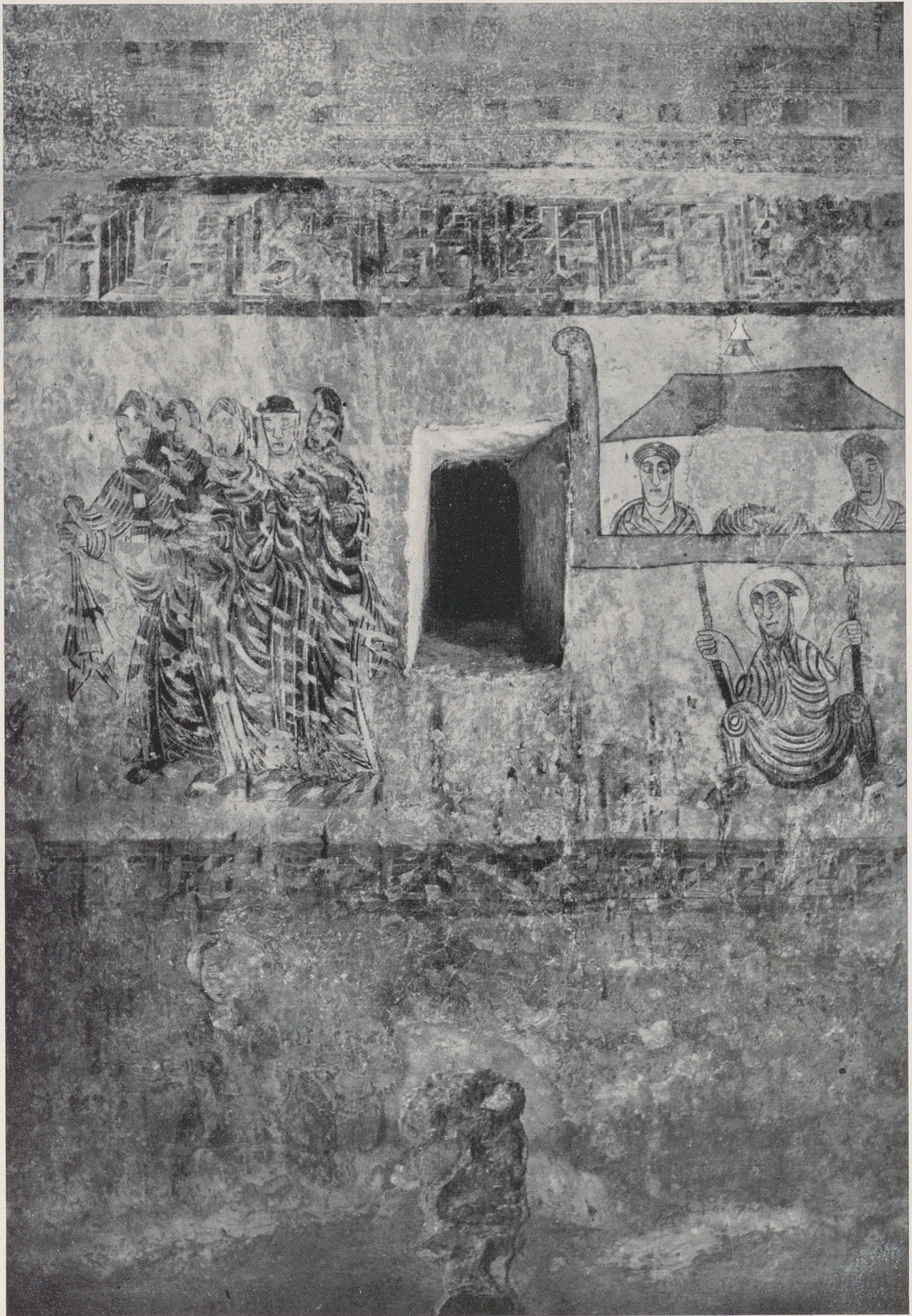
Wenn vorhin dem „Paulusmeister“ ein relativ größeres Raumgefühl zugesprochen wurde, so kennt doch auch er eine gewisse lineare Rhythmik, siehe die schöne Gruppe der zum Altar gewendeten fünf Frauen mit ihren eigenwillig gekurvtten Borten auf den langen Kleidern.

Die Tiere der Westwand scheinen bei der ersten Betrachtung von der Art der Engel zu sein. Tatsächlich stammen aber auch sie von der Hand des „Paulusmeisters“, denn der lineare Stil der ungeschickt gemalten Tiere hat mit dem großartigen Linienfluß der Engel nichts gemeinsam. Die Tiere wirken so altertümlich, weil der Maler dafür weder einen brauchbaren Augeneindruck, noch eine verwertbare Vorlage hatte. Thematisch gehört die

Tierreihe zur Verehrung des Hl. Prokulus, der darin als Patron der Haustiere dem Hl. Leonhard voranging.

Das Problem der Naturnser Fresken liegt in der Datierung und in der völkischen Zuordnung, der Zuschreibung. Vielfach wurde hier bisher ein unmittelbarer Einfluß der irischen Buchmalerei von St. Gallen angenommen und dieser durch die kirchliche Zuteilung des Vinschgau an das Bistum Chur begründet. Nun wissen wir, daß Chur wohl an der Verbreitung langobardischen Kunstgutes von Südwesten her einen großen Anteil besaß, aber auch ferner, daß im Vinschgau der ertschauwärts kommende langobardische Kunststrom aus dem Gebiet des Herzogtums Trient stark war.

Es fragt sich zuerst: Was ist an den Naturnser Fresken irisch? Auch bei Übersehen der grundlegenden Unterschiede zwischen Wand- und Buchmalerei wird in Naturns nichts wirklich Irisches zu erkennen sein, es sei denn, man begänne den Vergleich bei den beiden Engeln. Aber wenn diese schon auf Irland bezogen werden sollen, so gelingt dies nicht auf die klassischen Denkmäler der irischen Buchmalerei (z. B. Book of Lindisfarne), sondern eher auf jene andere Gruppe, deren



FRESKO AUF DER SÜDWAND

Naturns, S. Prokulus 8. Jahrh.



EINZELFRESKO DER SÜDWAND.

Naturns,
S. Proculus

jüngstes Beispiel das Benedictionale des Bischofs Aethelwald ist. Diese Gruppe steht aber unter osteuropäisch-byzantinischem Einfluß, wozu eine Beimischung aus Bobbio kommt, aus jener berühmten langobardisch-irischen Buchmalerschule, die auch für den Meister von Naturns, wie für viele Künstler der damaligen oberitalienischen Großmalerei, von maßgeblicher Bedeutung war. Wenn die irische Buchmalerei ihr abstraktes Linienpiel verläßt, um „ausagend“ zu werden, so verwendet sie sofort südlich-kleinasiatisch gestikulierende Figuren von fahriger Körperhaltung. In Naturns ist alles ruhig, sogar die geringere römische Beweglichkeit fehlt. Ähnlich Herbes zeigt auch mitunter die Buchmalerei von Bobbio. Wüßten wir mehr von ihr, hätte sich ferner wenigstens ein Rest der durch Bobbio beeinflussten Großmalereien in Monte Cassino erhalten, so könnten die Fäden von Naturns zu Bobbio verstärkt werden.

Der geringe Einfluß der irischen Buchmalerei zeigt sich in

Naturns auch in dem fast ganz fehlenden Ornament. Um wieviel mehr füllende und rahmende Ornamente verwendet dagegen der Meister in St. Johann, ohne dabei von Irland ganz abhängig zu sein! In Naturns wirkt bis auf die beiden auch ihres Flechtbandes halber noch am ehesten nach Irland weisenden Engel, die klare Kraft der Linienführung ganz un-irisch.

Es lohnt sich einmal die Naturnser Figuren mit der langobardischen Steinbildnerei des 8. Jahrhunderts in Vergleich zu bringen, soweit dies bei solchen weit auseinanderliegenden Techniken möglich ist. Es lassen dann die Engel Stilzusammenhänge mit der *Maestas domini* des Pemmoaltars, die fünf Frauen Ähnlichkeiten mit der Anbetungsszene des gleichen Werkes und auch mit den Frauengestalten in der Mailänder Ambrosiana erkennen. (Die erste kritische Veröffentlichung dieser eigenartigen Steinplastiken erfolgt in meiner, bei Diederichs-Tena erscheinenden „Kunstgeschichte der Langobarden“.) Der Vergleich wird durch die gemeinsamen nordischen Köpfe und das gleiche germanische Gewand erleichtert.

Von den Fresken in den Grotte di S. Nazaro (Verona) trennen sich die Naturnser Malereien durch das Fehlen des byzantinischen Einflusses. Dadurch, und weil sich von der übrigen langobardischen Großmalerei nichts mehr erhalten hat, wirken diese Vinschgauer Wandmalereien so einmalig und schwer einteilbar.

Aus allen diesen Vergleichen ergeben sich Anhaltspunkte für die Datierung und völkische Zuordnung im Rahmen des Möglichen. Die Fresken in Naturns können dem langobardischen Kunstschaffen des ausgehenden 8. Jahrhunderts zugewiesen werden. Dorthin passen sie noch am



ENGELFRESKO AUF DEM TRIUMPHBOGEN

Naturns, S. Proculus

besten. Ob nun der Maler eine lokale Größe und als solche von Oberitalien und besonders von Bobbio beeinflusst oder ein von dort abgewandter Künstler war, läßt sich heute aus Mangel an Vergleichsmaterial nicht mehr feststellen. Diese Zuschreibung steht nun zur Diskussion.

Auf jeden Fall besitzen die Fresken in Naturns eine für damals unerhört knappe und rauhe Ausdruckskraft. Von einem germanischen Meister geschaffen, sind sie die ältesten erhaltenen Wandmalereien der Germanen. Verglichen mit Mals und Münster wirken sie vollstümlich, was

ebenfalls für ihre langobardische Herkunft, besonders aus dem stark national gebliebenen Herzogtum von Trient spricht. Mals und Münster vertreten auf germanischer Grundlage die nahende höfische, von Byzanz geförderte neue Richtung. Die frische Natürlichkeit der beiden Naturnser Maler fand keine sofortigen Nachfolger innerhalb der Malerei. Nur in der Steinbildnerei lebt diese Richtung noch eine Zeit lang fort und die Belege dafür weist, was wohl kein Zufall ist, auch in besonderem Maße wieder das Etschtal um Trient und der Vinschgau auf.

Herbert Patzelt

Die Runendentalmaler in Schweden

Von allen germanischen Völkern besitzt Schweden den größten Reichtum an Runendentalmalern, mit rund 2500 Inschriften, davon ungefähr 500 auf Gebrauchsgegenständen und Schmuckstücken. Der größere Teil aber — also rund 2000 — ist auf granitene Gedenksteinen verewigt. Reichsantiquar Sigurd Curman vergleicht diese Granitsteine nicht mit Unrecht mit den Marmortafeln der Antike, denen sie an handwerklicher Güte keineswegs nachstehen. Sie sind zugleich die ältesten schriftlichen Urkunden der schwedischen Geschichte und verdienen daher die besondere Pflege und Aufmerksamkeit der Wissenschaft.

Die ältesten uns überlieferten Runeninschriften finden sich auf Schmuckstücken, Brakteaten, die aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts u. Ztr. stammen. Am bekanntesten sind die von Vadstena, Motala und Grumpan aus der Landschaft Västergötland. Zu den berühmten Stücken gehört auch die auf Gotland gefundene Etelhemsspange, die in das 6. Jahrhundert datiert wird. Die Inschriften sind begreiflicherweise kurz. So lautet z. B. die der Etelhemsspange einfach: „mrlawrta“, d. h. „mich hat merila gemacht“. Bedeutungsvoll an diesen Schriftzeugnissen ist nun, daß ihnen das alte Runenalphabet (Futhark) mit 24 Zeichen zugrunde liegt. Dieser Futhark

wurde von allen germanischen Stämmen verwendet, ist aber bisher relativ selten. Schweden besitzt außer den angeführten Stücken aber auch einige Runensteine mit diesem ältesten Futhark: besonders klar auf dem Möjbrostein in Uppsala, der die Inschrift trägt: „Frarad (ruht hier) Ane der Eingängige ist besiegt“. Der Sieg über Ane stellt offenbar die bedeutendste Tat Frarads dar, die auf diese Weise verewigt wurde. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Möjbrostein wegen des flott gezeichneten Reiterbildes mit dem sieghaft erhobenen Schwert. Die Vorläufer dieser Runensteine, die zum Andenken des Toten errichtet wurden und auch den Namen des Erbauers tragen, sind wohl in den sog. „Bautasteinen“, mächtigen, oft drei bis vier Mann hohen Steinen zu suchen. Mitunter ist auch auf solchen Bautasteinen der Ersteller genannt.

Im Verlauf des 7. und 8. Jahrhunderts ändern sich Form und Lautwert der Runen vollständig, und ein neues, nunmehr nur 16 Runen, die sog. schwedisch-norwegischen, umfassendes Futhark wird gebildet. Man bezeichnet diese Runen auch als „Rökstensrunen“, nach dem Rökstein in der Landschaft Östergötland, einem der berühmtesten und wichtigsten der erhaltenen Runensteine. Schon der Anfang der Inschrift ist gewaltig: der 2½ m hohe Stein



DER VADSTENA BRAKTEAT



DER SPARLÖSA-STEIN aus Västergötland, Vorderseite

ist auf allen Seiten mit Runen bedeckt, insgesamt gegen über 800 Zeichen. Darunter finden sich auch einige Runen des älteren Futharks, überdies noch Geheimrunen. Der Inhalt des Runenberichtes selbst war nicht leicht zu deuten. Die bedeutendsten Forscher haben sich damit beschäftigt, ohne jedoch eine in allen Punkten befriedigende Lösung gefunden zu haben. Die Deutung hat besondere Schwierigkeiten zu überwinden, da der Mann, der die Runen ritzte, vielfach altüberliefertes und geheimes Wissen nur andeutete, das uns unbekannt ist oder sich bestenfalls nur erraten läßt.

Soviel steht nach Otto v. Friesen (Runorna i Sverige) fest, daß ein Mann namens Varen seinem Sohn Vämöð, der von mächtigen Feinden erschlagen wurde, den Stein errichtete. In der langen Inschrift wird die Hilfe der Götter um Rache an den Mördern angerufen und sie zur Unterstützung des Wikingers, der den Tod seines

Freundes rächen soll, aufgerufen. Sobald es gelänge, hier einmal völlige Klarheit zu schaffen, würde gerade dieser Stein wertvolle und tiefe Einblicke in die Vorstellungswelt der Wikingerzeit geben. Schließlich ist der Rökstein auch dadurch bemerkenswert, daß König Vidrik dort genannt wird, der große Gotenfürst Theoderich, der in der schwedischen Tradition eine bedeutende Rolle spielt.

Mit der Deutung zweier weiterer Reste von Runensteinen zerbrachen sich die Gelehrten lange Zeit den Kopf, bis ein glücklicher Zufall im Sommer 1937 die Lösung brachte. Bei Wiederherstellungsarbeiten der Kirche von Salem im Kirchspiel Sparlösa fand man in der Kirchenmauer zwei mächtige Steine, die mit riesengroßen — $\frac{1}{2}$ m hohen — Runen bedeckt waren. Nähere Untersuchungen ergaben, daß die früher bekannten beiden „Sparlösaesteine“ zu diesem Runendenkmal dazugehörten. Die Stücke wurden nun in sorgfältiger Arbeit zusammengesetzt und der wiederhergestellte Stein in der Nähe des Fundortes neu aufgerichtet. Er ist mannshoch; ein Teil der Inschrift durch Verwitterung und Beschädigung verschwunden, insgesamt blieben aber rund 270 Runen erhalten. Nach den Mitteilungen Hugo Jungners (in Fornvännen, S. 4, 1938) stammt der Sparlösaestein mit aller Wahrscheinlichkeit aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts, ist also etwas älter als der Rökstein, mit dem er im übrigen eine gewisse Verwandtschaft zeigt. Er wurde zum „Gedächtnis Öjuls“ vom Familienpriester errichtet, der den Toten mit „bindenden“ Runen an das „Licht“, den Himmelsgott, den Stammvater der Familie, weist, und dazu wurden „Runen göttlicher“ Herkunft verwendet. Die genaue Erforschung dieser Inschrift und Bilder verspricht, wertvolle Beiträge nicht nur für die Runenwissenschaft, sondern ebenso auch für die Erkenntnis der politischen und kulturellen Verhältnisse Schwedens jener Zeit zu liefern.

Aus dem schwedisch-norwegischen Futhark wurde eine Kurzschrift ausgebildet und zwar in Hälsingland im nördlichen Schweden. Danach heißen diese Runen auch Hälsingerunen. Sie sind uns u. a. auf dem Malstaestein überliefert. Man darf als ziemlich sicher annehmen, daß es in Schweden schon zur Wikingerzeit und vielleicht noch früher üblich war, auf Holzstäben und -tafeln Vormerkungen mit Runen zu machen, ein Gebrauch, der sich bei den schwedischen Bauern bis lange in die historische Zeit hinein erhalten hat. Für solche Zwecke nun wird man sich einer Art Kurzrunenschrift bedient haben. Derartige Aufzeichnungen sind uns aber naturgemäß nicht erhalten, in erster Linie wohl wegen der Vergänglichkeit des Materials. Dann aber auch, weil sie von ihren Verfertignern ja nicht für die Dauer berechnet waren und, wenn sie ihren Zweck erfüllt hatten, ver-

nichtet wurden. Für die Runensteine, die für die „Ewigkeit“ bestimmt waren, wurden dagegen die „Monumentalrunen“ verwendet. Nur besonderen Umständen ist es zu verdanken, daß sich solche Kurz-schrift-runen auch auf Gedenksteinen finden.

Der Verfasser der Målstainschrift wollte einen ziemlich ausführlichen Text auf einem verhältnismäßig gedrängten Raum unterbringen. Frömund, so heißt der Verfasser der Inschrift, gibt eine eingehende Darstellung der Verwandtschaftsverhältnisse und Abstammung seiner Familie durch 7 Generationen, eine Darstellung, die gleichzeitig als Beweis des rechtmäßigen Erwerbes des großen Familienbesitzes, die der Vater Frömunds seinen vier Söhnen hinterließ, dient. Es ist also eine Art juristisches Dokument, das das Vermögen vor Anfechtung von Verwandten sicherstellt. — Die Hälfsingerunen erhielt man aus dem schwedisch-norwegischen Futhark nun dadurch, daß man den Hauptstab der Runen mehr oder weniger verkürzte oder auch ganz fortließ. Überdies gab man den einzelnen Zeichen eine verschiedene Bedeutung, indem man sie an den Ober-, Mittel- oder Unterrand der Zeile setzte.

Mit dem Målstastein sind wir bereits ins 11. Jahrhundert gelangt, in dem man die Runen gerne mit Ornamenten einrahmte. Ein ausgezeichnete Vertreter dieser Art ist der Näsbystein aus Uppsala (um 1050 errichtet). Die Drachen- und Schlingenornamentik ist charakteristisch für diese letzte Epoche der schwedischen Runensteine, deren Beginn an die Jahrtausendwende fällt. An Stelle der Rökstein-Runen, die im 9. und 10. Jahrhundert fast allein herrschend waren, tritt nun der aus Dänemark übernommene Futhark. Diese dänischen Runen, ebenfalls 16 Zeichen, sehen etwas anders aus und werden auch die „gewöhnlichen“ Runen genannt. Sie sind die auch uns geläufigen Runen. In Hälfsingland hielt man indessen noch lange an den einheimischen alteigenen Runen fest. Der größte Teil der schwedischen Runeninschriften, ungefähr $\frac{7}{8}$ des ganzen Bestandes, ist jedoch in dem dänischen Futhark abgefaßt.

Uppland, jene Landschaft, von der die Einigung des schwedischen Reiches ausging, wird zum vornehmsten Runenland Schwedens und damit der germanischen Welt überhaupt. Über 1000 Runensteine sind in Uppland zu Hause. Es gab dort berühmte „Runenmeister“, die man im Hinblick auf die reichausgebildete Ornamentik als Bildhauer bezeichnen kann. Die schmückende Wirkung des Ornaments und der Runen selbst wurde erhöht, indem Runen und Ornament rot gefärbt wurden. Der Untergrund des Granitsteins dürfte oft schwarz grundiert worden sein. Zu den geschicktesten Runenmeistern gehörte Asmund Råreson. 40 Inschriften sind von ihm erhalten, die Hälfte davon ist von ihm signiert. Die Runenmeister

gaben nämlich sehr häufig selbst ihren Namen an, z. B.: „Björn, Odulf, Gunnar und Holmdis ließen diesen Stein nach Alf, Sunlögs Gatten, errichten, doch Asmund hieß (die Runen)“. Die Inschrift des Näsbysteines besagt folgendes: „Ingefast ließ diesen Stein nach Torketil, der Sohn seinem Vater, und nach Sunhild, seiner Mutter errichten, sie ertranken beide.“ Der Runenmeister nannte sich hier zwar nicht, doch braucht er sich seiner Arbeit nicht zu schämen, denn die Drachenschlingen sind mit lebendigstem künstlerischem Rhythmus geschwungen.

Das 11. Jahrhundert war die Umbruchszeit in Schweden, in der das altgermanische Heiligtum und die neu ins Land gekommene Christenlehre miteinander rangen. Das drückt sich auch in den Runensteinen aus: die einen zeigen das Kreuz, oft als Ringkreuz, von Runen und



DER SPARLOSA-STEIN aus Västergötland, Bildseite

Drachenschlingen eingerahmt. Fehlt das Kreuz, wie etwa auf dem Näsbystein, so galt das Gedenken sicher einem Heiden. In solchen Fällen wurde die Inschrift oft auch mit zwei Thorhämmern gekrönt oder mit dem Anruf Thors: „Thor schütze den Stein“ beschlossen, gleichsam ein Protest gegen die neue fremde Lehre.

Wie wir schon auf dem Möjbrostein gesehen haben, kommen neben den Runen auch Bilder vor, die die Taten des Verstorbenen verherrlichen. Indessen finden wir auch unabhängig von solchen besonderen Anlässen Bild Darstellungen, wie die berühmte „Sigurdiristningen“ aus Söderman-



DER MÖJBRO-STEIN

aus Uppland

land. Die Drachenschlinge selbst stellt Fafner dar, dem Sigurd das Schwert in den Leib stößt. Weiter erblickt man den von Sigurd getöteten ränkevollen Schmied Regin. Sigurd selbst sitzt am Herd, brät das Herz des Lindwurms, gleichzeitig hört er den beiden Vögeln auf dem Baum zu. Sein Roß Grane ist an den Baum angebunden. Die Sage von Sigurd dem Fafnerstöter, die nordische Fassung der Siegfriedsage, war auch in Schweden außerordentlich beliebt und verbreitet. Die genannte Bilderzählung ist nun freilich nicht in einen Runenstein, sondern in einen Bergfelsen, den Ramsundsberg, eingehauen. — Zur höchsten Entfaltung gelangten die Bildsteine auf Gotland. Der mannshohe Hammarsstein gibt uns eine anschauliche Vorstellung dieser Bildhauerkunst.

Mit dem Ausklingen der heidnischen Kultur-epoche ist in Schweden Wissen und Gebrauch der



DER RÖK-STEIN

aus Östergötland

Runen keineswegs erloschen. Die schwedische Bauernschaft bediente sich der Runen weiterhin, vor allem für ihre Holzkalender, die Runenstäbe, über die ich an anderer Stelle berichtet habe, für Hausmarken u. dgl. Ja, schwedische Volkskundeforscher berichten, daß sie noch in den letzten Jahren in manchen Gegenden Schwedens Bauern getroffen haben, die runenkundig sind.



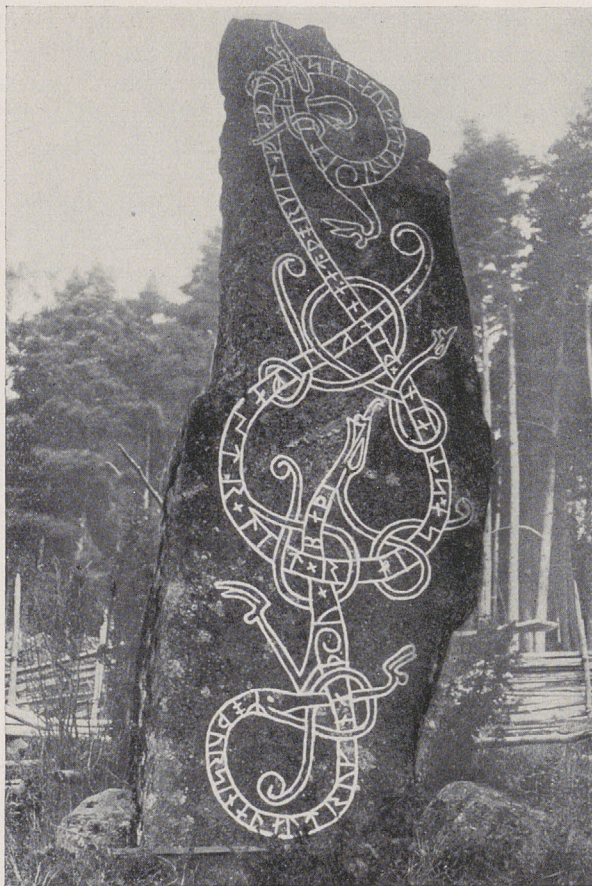
DER MASTA-STEIN

aus Hälsingland mit der Runenkurzschrift

Dieser kurze Überblick hat vielleicht schon dargestellt, wie außerordentlich wichtig die Runensteine für die schwedische Geschichtswissenschaft gerade für die Erforschung eines Zeitalters sind, das eines der ruhmreichsten Kapitel der schwedischen Geschichte darstellt, zu dem es aber nur sehr spärliche schriftliche Quellen gibt.

Man kann auch der schwedischen Altertumswissenschaft nicht den Vorwurf mangelnden Verständnisses machen. Bereits im 17. Jahrhundert unter Gustav Adolf war das Verständnis hierfür erwacht. 1630 wurde das „Riksantikvarämbete“ (Amt für Altertumspflege) gegründet und umfassende Aufzeichnungs- und

Abbildungsarbeiten wurden in Angriff genommen. Es erschien auch ein wissenschaftlich wertvolles Bilderwerk, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, das Runenwerk von Peringsföld. Indessen, heute nach 300 Jahren ist das so heiß-



DER NÄSBY-STEIN

aus Uppland

ersehnte Corpus runorum, die Kodifizierung der schwedischen Runendenkmäler, noch nicht vollendet, ja kaum zur Hälfte gediehen. Uppland mit seinem großen Runenreichtum ist überhaupt noch nicht bearbeitet. Vor 50 Jahren begann die „Vitterhetsakademien“ das Werk „Sveriges runinskripter“, das also die wissenschaftliche Bearbeitung aller Runendenkmäler Schwedens bezweckt. Bisher konnten aber nur die Bände über die Denkmäler von Öland, Östergötland, einen Teil von Småland und Södermanland erscheinen. Der jetzige Leiter des Riksantikvarämbete, Sigurd Curman, hat sich wiederholt in der Öffentlichkeit darüber beklagt, daß für so wichtige Arbeiten wie die Erforschung und Erhaltung der schwedischen vorgeschichtlichen Denkmäler, insbesondere der Runensteine, nie Geld da ist. „Es war immer leichter möglich, neue Auflagen von Ciceros



DIE SIGURDZEICHNUNG

auf dem Ramsundsberg in Södermanland

Briefen oder altfranzösischen Liebesliedern herauszugeben, als die schwedischen Runeninschriften. Das ist eine nationale Eigenheit“, konstatierte Curman abschließend. Es ist tatsächlich nicht zu verhehlen, daß in Schweden für alle möglichen fernliegenden Ziele und Zwecke Millionen und aber Millionen zur Verfügung stehen und durch Sammlungen beschafft werden, es aber an den Mitteln fehlt, um eine rationelle Wartung, Erhaltung und Restaurierung der Runensteine zu gewährleisten.

Trotz dieser Schwierigkeiten konnten in den letzten Jahren unter opferfreudiger Mitarbeit der Beamtschaft des Statens Historiska Museum eine Reihe von Instandsetzungsarbeiten durchgeführt, so mancher Runenstein wiederaufgerichtet, zertrümmerte Monumente in mühseliger Arbeit zusammengefügt und vor neuerlichem Verfall gesichert werden. Es ist aber klar, daß die Beaufsichtigung und die Wartung der Runensteine, die ja nicht in einem Museum gesammelt stehen, sondern über das ganze Land in der freien Natur verstreut sind, bedeutende Kosten verursachen.

Überdies werden jedes Jahr neue Runensteine aufgefunden, so daß sich der zu betreuende und zu erforschende Runenbestand ständig erhöht. Im Jahr 1930 wurde nun anlässlich der 300-Jahresfeier des schwedischen Riksantikvarämbetet durch freiwillige Spenden ein Gustav-Adolf-Fond zur Altertumspflege aufgebracht. Doch der Jahresertrag von 20000 Kronen reicht neben den bescheiden zugemessenen staatlichen Mitteln nicht für die vielfältigen Aufgaben hin, die heute der schwedischen Altertumsforschung und -pflege gestellt sind. Leider gibt es daher auch heute noch eine ganze Menge von Runendenkmälern, die umgefallen, zertrümmert, moosüberwachsen dem endgültigen Verfall preisgegeben erscheint.

Es ist indessen zu hoffen, daß die Bemühungen vom Reichsantiquar und Statens Historiska Museum auch weiterhin von Erfolg begleitet sein werden, unterstützt von der privaten Opferfreudigkeit, die in Schweden ja sehr groß ist; das wünscht jeder, dem die Runenforschung wie überhaupt die gesamtgermanische Wissenschaft am Herzen liegt.

Günther Keil

Der germanische Sternbilderhimmel Entwürfe für das Zeiß-Planetarium

In den weltbekannten Zeiß-Planetarien versammeln sich nun schon seit fast eineinhalb Jahrzehnten immer wieder sternfreundige Menschen, um die Wunder des Himmelsraumes zu schauen. Hier sehen sie in naturgetreuer Wiedergabe die Himmelserscheinungen am künstlichen Firmament und erleben, in der Zeit ungeheuer zusammengerafft, den Verlauf kosmischer Ereignisse mit.

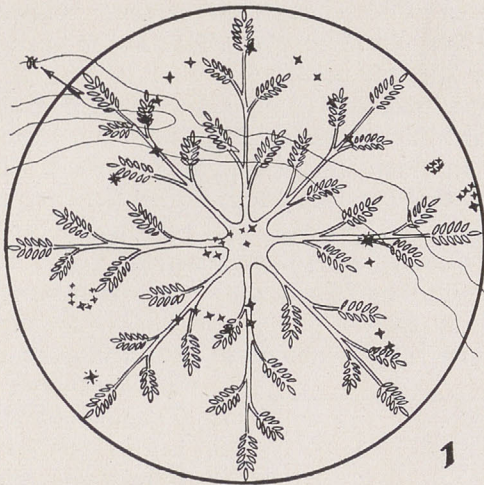
Um dem Besucher den Sternhimmel anschaulich zu gestalten, greift man auf die bekannten antiken babylonisch-griechischen Sternbilder zurück, und mit Hilfe eines Sonderapparates, dem Sternbildfigurenprojektor, werden nun die Gestalten dieser Sternbilder in weißen Lichtlinien zwischen die Sterne des künstlichen Himmels projiziert.

Im Laufe der letzten Zeit machte sich nun bei unseren deutschen Planetarien das Verlangen geltend, neben dem bisher üblichen antiken Sternbilderhimmel auch den eddisch-germanischen, der von Dr. h. c. Otto Sigfrid Reuter, Bremen, wieder erschlossen wurde und der unserer Wesensart ja viel näher liegt, dem Besucher in anschaulicher Weise vor Augen zu führen.

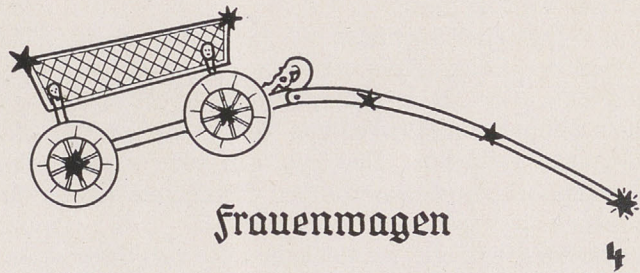
Otto Sigfrid Reuters Werk „Germanische Himmelskunde“ (München 1934), dessen Ergeb-

nisse in seiner kleinen Schrift „Der Himmel über den Germanen“ (Nationalsozialistische Wissenschaft; Schriftenreihe der NS-Monatshefte, H. 5; Zentralverlag der NSDAP.) zusammengefaßt sind, diente als Grundlage zur Lösung der Aufgabe, den germanischen Sternbilderhimmel wieder entstehen zu lassen. Da die von O. S. Reuter für die einzelnen Figuren gefundenen Auffassungen vornehmlich der Edda entnommen sind und der Zeit entstammen, während der der bekannte Sternkundige Oddi Helgason auf dem Eiland Flatey an der isländischen Nordküste seine großartigen Himmelsbeobachtungen anstellte, also etwa dem 10. Jahrhundert u. Ztr., so lag es nahe, nach zeitgenössischen Darstellungen von Sternbildern zu suchen. — Jedoch, es sind keine bekannt.

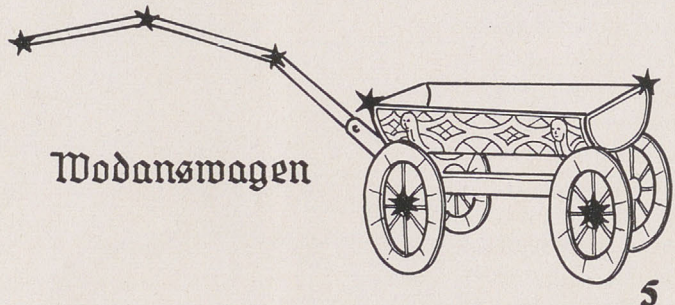
So mußten nordische Steinbilder und andere figürliche Darstellungen, z. B. das überaus reiche Schnitzwerk von Funden des Osebergsschiffes, die Vorbilder dazu liefern. Einiges konnte ohne viele Abänderungen übernommen werden, anderes wieder entstand völlig neu in Anpassung an den Zeitstil, so daß eine einheitliche Linie gewahrt blieb. Hierbei hat Dr. Reuter in dankenswerter Weise manche Anregung gegeben. Schwierigkeiten entstanden auch beim Hinein-



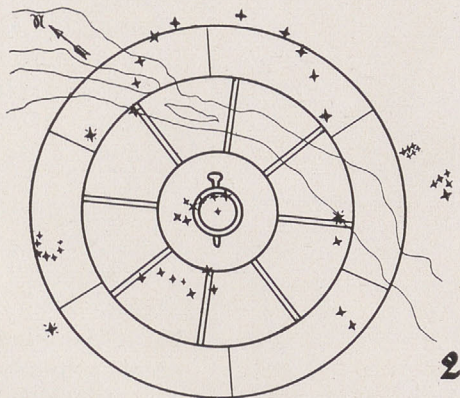
Weltesche



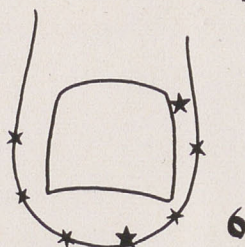
Frauenwagen



Wodanswagen

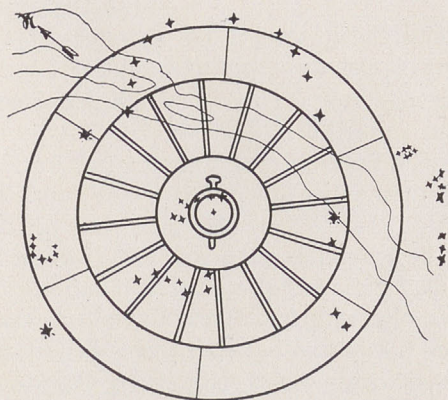


8=speichiges Rad

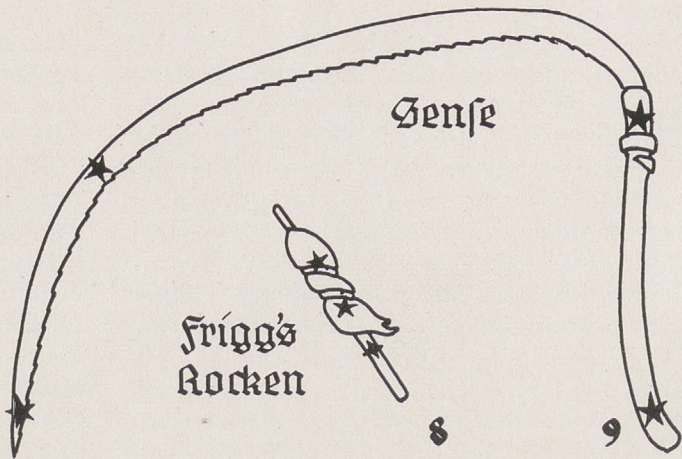


Aurwandils Zehe

Thiazis Augen



16=speichiges Rad



Friggs Rocken

Sense

kombinieren der Bilder in die Sterngruppen, da ja die Darstellung möglichst anschaulich und natürlich bleiben sollte.

In kameradschaftlicher Zusammenarbeit zwischen der Leitung des örtlichen Planetariums der Firma Carl Zeiß, Jena, und dem Germanischen Museum der Universität Jena, entstanden nun nach reiflichen Überlegungen die Darstellungen der im Ausschnitt der Sternkarte angegebenen germanischen Sternbilder.

Betrachten wir also im folgenden die einzelnen Bilder (Nummer im Text = Nummer auf Bildtafel und Kartenausschnitt; in Klammer antike Bezeichnungen):

Über die Himmelskuppel hin breitet sich das Gezweige der Weltesche Yggdrasil (Abb. 1, 1), deren Stamm sich zum Himmelsdrehpunkt erstreckt. (Um 800 u. Ztr. bei dem kleinen Leitstern 32 Camelopardalis.) Er trägt die Welt und verbindet das Heim der Götter, Asgard, mit dem Heim der Menschen, Midgard, und diese mit den unterirdischen Reichen. — Man schaut am Stamm hinauf ins Geäst. Acht Zweige — sie entsprechen der

germanischen Himmelsrandeinteilung — breiten sich über Himmel und Erde, während die Krone wohl in weitere unendliche Höhen ragt.

Mit seiner Achse steht im gleichen Stern, der Nabe, auch das Himmelsrad, das achtspeichige (Abb. 1, 2) wie auch das sechzehnspeichige 3, mit denen zusammen sich der Sternhimmel dreht. Nur die Nabe steht fest — unverrückbar ¹⁾.

In unmittelbarer Nähe der Radnabe befindet sich der Frauenwagen 4 (Kleiner Wagen), in

¹⁾ Unter dem „Himmelsrad“ ist nach O. S. Reuter die breite Himmelszone, in welcher Sonne und Mond wandern, zu verstehen. Die Radnabe befindet sich am Himmelsnordpol, dem Drehpunkt des täglichen Himmelsumschwunges. Da in den hohen nördlichen Breiten der Himmelsnordpol in großer Nähe des Scheitelpunktes steht und somit die täglichen Gestirnsbahnen sehr flach zum Horizont liegen, konnte man ohne großen Fehler die 8- und 16-Teilung des Himmelsrandes auf das Himmelsrad übertragen.

dem Frigg, die höchste und herrlichste unter den Asinnen, Gattin des Odin, des Herren aller Asen, mit ihren Dienerinnen einherfährt, während diesem der Karls- oder Wodanswagen 5 (Großer Wagen) gehört.

Als der mächtige Thor, Odins ältester Sohn, einst durch die Eliwagar, die Eisströme, watete, trug er in einem eisernen Korbe den Satten der Seherin Groa, wobei diesem eine Behe erfror. Thor nahm Aurwandils Behe 6 und warf sie an den Himmel (Nördliche Krone).

Auch erschlug Thor einst den Sturmriesen Thiazzi und warf dessen Augen an den Himmel; sie stehen als leuchtendes Sternenpaar, als

Thiazis Augen 7 (Castor und Pollux in den Zwillingen) am Himmelszelt.

Ein Sternbild für das es die verschiedensten gleichzeitigen Deutungen gibt, ist der „Orion“:

Die drei Gürtelsterne erscheinen als Friggs Rocken 8. Wenn im Spätsommer dieses Bild wieder am Himmel erscheint, dann ist die Zeit der Flachs-ernte gekommen, der bald das Spinnen folgt, das Frigg beschützt. Als senkrechter Spindelstab der

alten Handspindel ist wieder die Himmelsachse zu denken, um die sich der Himmel in einem dauernden Rechtskreislauf dreht. Der schräge Rocken hält den zu spinnenden Flachs.

Zur gleichen Jahreszeit mahnt auch die Sense 9 daran, daß man zum Mähen ausziehen muß. Die drei Mäher 10 stehen ebenfalls im gleichen Sternbild, sie decken sich mit den drei Fischen 11.

Wie sehr die auffällige Konstellation des „Orion“ vor allem für den Bauern von Bedeutung war — was sich ja aus der Zeit seines heliakischen Aufganges erklärt — zeigt, daß einige Sterne als Rechen 12, dagegen fast das ganze Sternbild als Hakenpflug 13 angesehen werden.

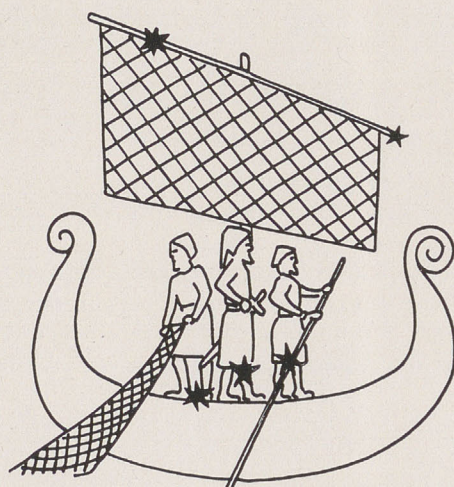
Anfang August tritt morgens das „Siebengestirn“, das Ebergedränge 14 über den Himmelsrand und deutet die Zeit an, in der Scharen von Frischlingen der Wildschweine die Wälder bevölkern.





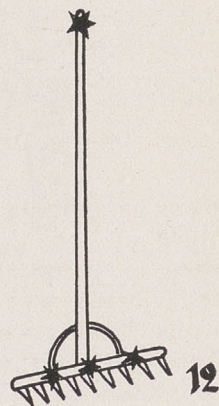
Drei Mäher

10



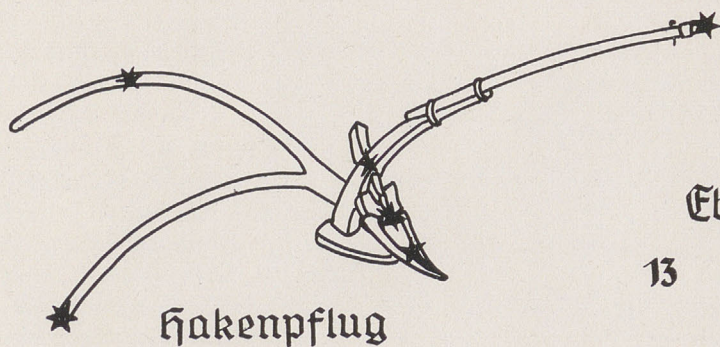
Drei Fischer

11



Rechen

12



Hakenpflug

13



Ebergedränge

14



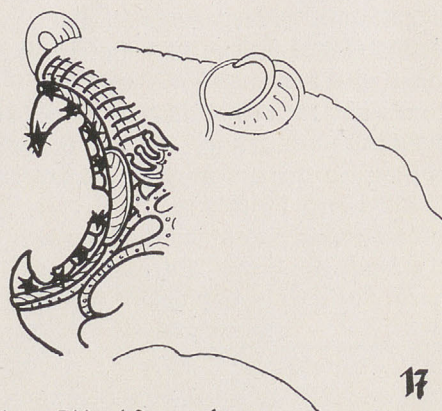
Kleiner Wolfsrachen

16



Odin auf Sleipnir

15



Großer Wolfsrachen

17

R



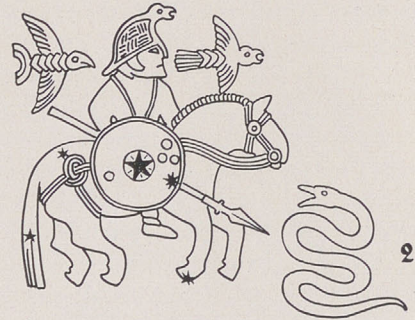
18

Fackelbringer



19

Lokis Brand



20

Des Asen Kampf

Auf dem großen „Heerwege“, der „Milchstraße“, die auch als aufsteigende Götterbrücke, Totenweg oder Trings Weg 15 bezeichnet wird, reitet Wodan in der Gestalt des Helden Tring auf seinem achtbeinigen schnellen Rosse Sleipnir zur Himmels-höhe empor. Eine andere Lesart sieht in der abwärtsführenden Hälfte der Milchstraße den Geiser aus dem Rachen des Fenriswolfs, und dieser teile sich in die Flüsse Wan a und Wil b, „Erwartung und Mühe“.

Der Kleine Wolfsrachen 16 (Hyaden im Stier) liegt an der scheinbaren jährlichen Sonnenbahn und erinnert an die Vorstellung, daß bei Sonnen- und Mondfinsternis diese von Wölfen verschlungen werden.

In der Himmelsmitte, um den Stamm der Weltesche, liegt die Götterburg Asgard, ihr gegenüber reißt Fenrir seinen Großen Wolfsrachen 17 (Sterne aus Andromeda, Pegasus und Schwan) drohend auf. Der Fenriswolf hat Hel und die Mitgardschlange zu Geschwistern und Loki zum Vater. Gefesselt wartet er auf das Ende der Götter und will sie mit seinem gewaltigen Rachen zermalmen.

Nun tritt über den östlichen Horizont der Ränder der Götterdämmerung, der Fackelbringer 18 (Prokyon im kleinen Hund); und lodern flammt Lokis Brand 19 (Sirius im großen Hund), der die Götterwelt vernichten soll, empor.

Als dann der große Ausbruch der Riesen gegen Asgard beginnt, reitet Odin im Goldhelm auf

weißem Streitroß die Asenbrücke hinab — den Feinden entgegen — ihm zur Seite die beiden Raben Hugin und Munin. Des Asen Kampf 20 (Kapella im Fuhrmann), der Endkampf hebt an!

Die germanischen Sternbilder gruppieren sich fast durchweg auf einen bestimmten Ausschnitt 21 des Gesamthimmels, was sich daraus erklärt, daß sie auf jenem Teile des Himmels stehen, der zur dunklen Mitwinterszeit über dem Südhorizont sichtbar ist, während der entgegengesetzte Teil zur Zeit der sommerlichen Nachthelle in den nordeuropäischen Breiten kaum in Erscheinung tritt.

Im Zeiß-Planetarium lassen sich nun diese Verhältnisse am germanischen Himmel höchst anschaulich zeigen, wobei besonders die neuen Sternbilder selbst dazu beitragen, die Vorführungen über germanische Himmelskunde recht lebendig zu gestalten.

Daß von allen Kreisen der Bevölkerung dem „Germanischen Sternbilderhimmel“ stärkstes Interesse entgegengebracht wird, beweist der überaus starke Besuch eines Vortrages von Dr. h. c. Otto Sigfrid Reuter am 17. März 1939 im Zeiß-Planetarium zu Jena, bei dem die neuartigen germanischen Sternbilddarstellungen zur Vorführung gelangten, von denen ein Teil auch zu den regelmäßigen täglichen Vorführungen gezeigt wird (vgl. die Zeiß-Druckschrift As Plan 540/1 „Schein und Sein im Wandel der Planeten“).

Man muß das Wahre immer wiederholen, weil auch der Irrtum um uns her immer wieder gepredigt wird.

Johann Wolfgang Goethe

Vorgeschichte als Erlebnis in der Jugendarbeit der Deutschen in Rumänien

„Hebet der Väter glühende Schilde
Und laffet die Fahnen im Bergwinde wehn,
Und aus der Vorzeit mahnendem Bilde
Soll uns die Hoffnung der Zukunft erstehn!“

Dieser alte siebenbürgische Spruch stammt aus den Tagen von 1848. Das Feuer der Revolution hatte selbst den äußersten Südosten Europas in Aufruhr gebracht und der österreichisch-ungarischen Monarchie, der auch Siebenbürgen angehörte, ein schweres Schicksal auferlegt. Dem ungarischen Aufstand zum Opfer gefallen, ihrer politischen Rechte beraubt und in ihrem völkischen Leben bedroht, wandten sich die Siebenbürger Sachsen in verzweifelterm Kampf gegen die magyarische Fremdherrschaft und errangen im Bund mit dem Kaiser den Sieg. Die beste Jugend des Sachsenlandes gab damals ihr Leben für Heimat und Volk. Im

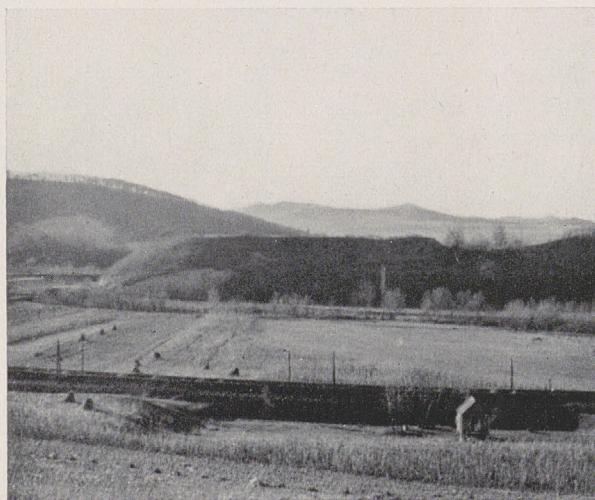


ABB. 1. DER WIETENBERG eine Steinzeitsiedlung bei Schäßburg

Vertrauen auf die „glühenden Schilde der Väter“ trug sie die Fahne vor in die Schlacht, einer stolzeren Zukunft entgegen. Von einem ihrer Männer stammt der namenlose Spruch. Er ist uns auch heute, wieder inmitten des völkischen Aufbruchs, Ziel und Bekenntnis. Er ist das Vermächtnis der heldenhaften Jugend von 1848 an uns Junge von heute!

Wenn nun seit Jahren wieder ein Erwachen durch alle Lande zieht und unser Volk auf Höhen

führt, wie wir es nie geahnt, so ist es wieder die Jugend, die mit an der Front marschiert. Und weil wir unsern Dienst mit Ernst und Ehrfurcht tun, betrachten wir alles Geschehen nur im Hinblick auf das Volk. So nehmen wir Jungen uns das Recht heraus, auch der Wissenschaft zu sagen: Ründe uns von unserm Volk! Hier aber hat die Deutsche Vorgeschichte eine ganz besondere Aufgabe. Und so sagen wir weiter: Ründe uns so von unserm Volk, daß auch wir Jungen es verstehen!

Das Kennzeichen der heutigen Zeit ist es, daß ihre Bewegung nicht an den Grenzen des Reiches verebbt, sondern in großem Strom hinüberflutet, überallhin wo Deutsche leben. Auch im fernen Rumänien, zu dem heute Siebenbürgen mit vielen anderen deutschen Gebieten gehört, ringen wir um die Neugestaltung unseres völkischen Lebens. Unsere Heimat liegt heute als vorgeschobener Posten im Kampfgebiet zweier feindlicher Welten. Der Bauer wird den Kampf mit der Scholle freudiger führen, wenn er sich auf altererbtem Boden weiß, über den schon vor 4000 Jahren nordische Siedler den Hakenpflug

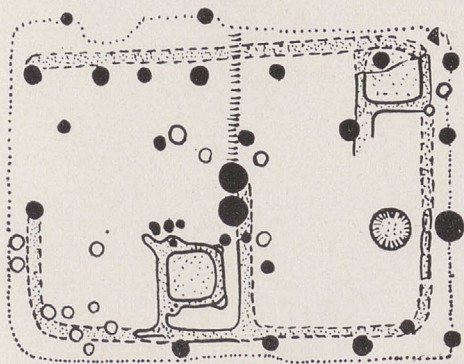
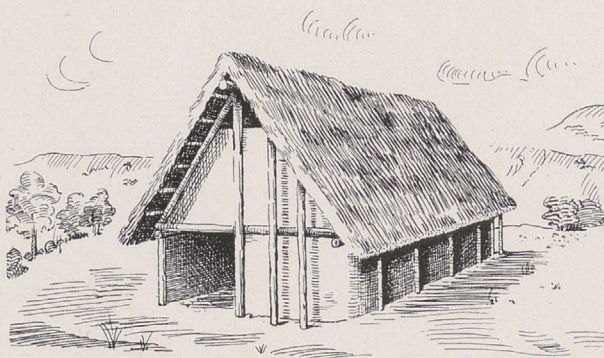


ABB. 2. NORDISCHES RECHTECKHAUS der Steinzeit von Erösd



Grundriß und Wiederherstellung

führten. Die Lebenskraft des Volkes wird wachsen, wenn es der großen Reiche gedenkt, die einst Goten und Gepiden im Karpatenland schufen. Und das Zusammenleben der Völker in den gegebenen Grenzen wird freundschaftlicher werden, wenn aus der Grundlage einer gemeinsamen Vergangenheit auch die gegenseitige Achtung erwächst.



ABB. 3. HAKENKREUZ von Tordos in Siebenbürgen

Wir suchten die Welt unserer Ahnen

In der Schule hatten wir nur wenig von deutscher Geschichte gehört und noch viel weniger gelernt. Was unsere Bücher sagten, reichte nie über unsere Zeitrechnung hinaus und war trocken und farblos. Wenn wir aber im Kreis der Kameradschaft ums Sonnenwendfeuer standen oder auf unseren Fahrten das Brauchtum unseres Volkes

kennenlernten, ahnten wir, daß dieser Lebensstrom geheimnisvoll aus fernen Zeiten kommen muß. Und wir suchten nach der Welt unserer Ahnen, weil wir sie groß und herrlich glaubten und unbewußt in unseren jungen Herzen trugen. Wie nun die Jugendarbeit überall einsetzt, wo Schule und Elternhaus ihren Einfluß verlieren, so nahmen wir auch die Deutsche Vorgeschichte in den Schulungsplan der

Landesjugendführung auf. Und langsam wechselte das Bild der Kameradschaftsabende, der Fahrten und der Lager. Wenn unsere Lieder erklangen, gab es immer auch ein Goten- oder Wikingerlied, wenn das Lagerfeuer knisterte, lasen wir von dem Einbruch der Hunnen und dem Gepidenaufstand gegen dies asiatische Volk und wenn wir im Heimabend zusammensaßen, ar-

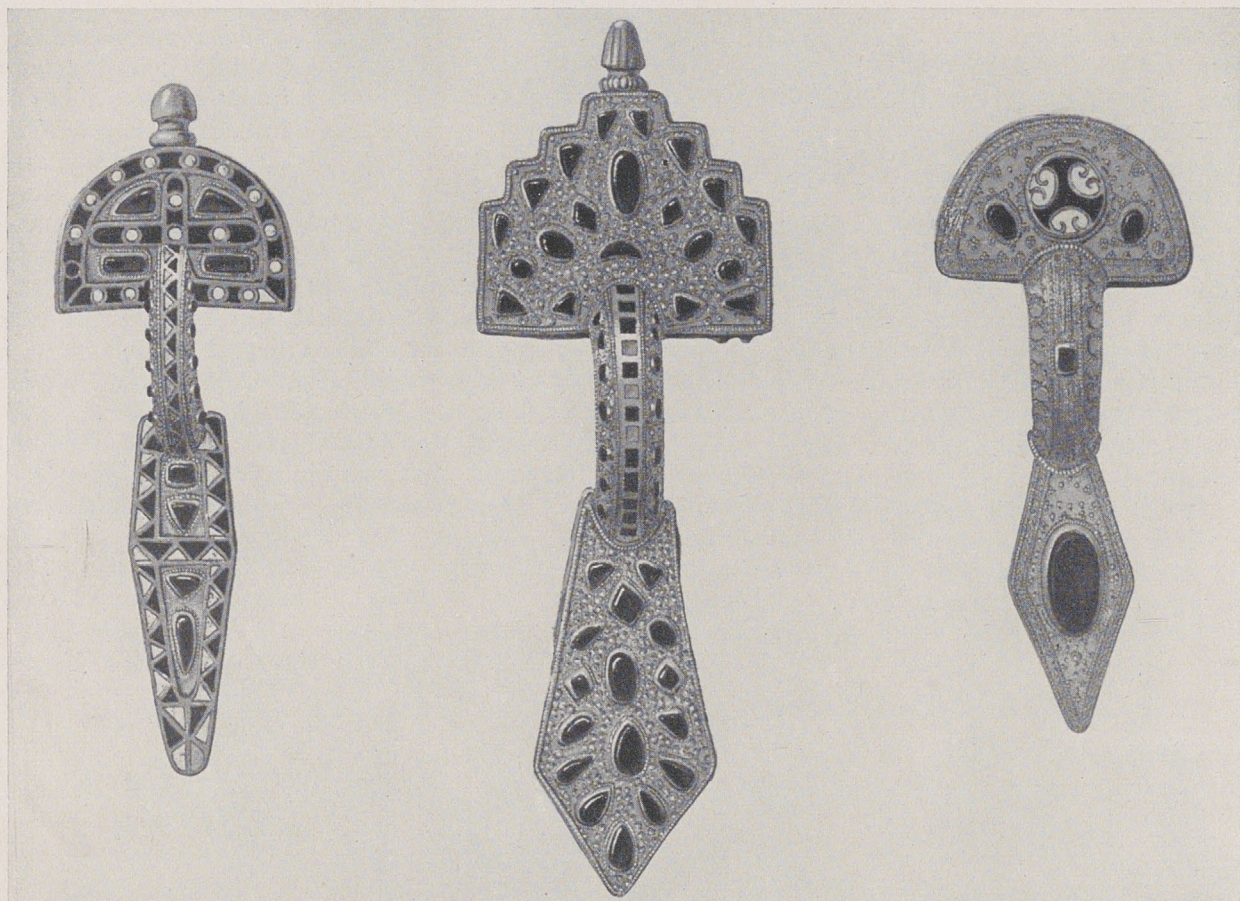


ABB. 4. GERMANISCHE GOLDFIBELN des 4. Jahrhunderts

Szilágy-Somlyó in Siebenbürgen



ABB. 5. STEINKREUZ BEI LESCHKIRCH
nahe Hermannstadt

beiteten wir das neue Schulungsheft durch, das die germanische Frühzeit behandelte.

Je vertrauter wir mit der Vergangenheit wurden, um so lebendiger stand sie vor uns und wurde vielen Kameraden zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Oft drang zum erstenmal die Kunde von der Vorzeit unseres Volkes in die fernen Gebirgsdörfer, die nur noch selten deutsche Schulen haben, und in die Häuser auf der weiten Ebene am Schwarzen Meer. In den Städten veranschaulichte sich das Wort durch eine Reihe von Lichtbildern, die uns Professor Reinerth freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Aus der wachsenden Begeisterung entstand der Entschluß, einen freiwilligen Leistungskampf „Lebendige Vorzeit“ durchzuführen. Hatten wir nun die Vorgeschichte in Wort und Schrift und Bild kennengelernt, wollten wir auch den Anteil unserer Heimat an diesem großen Geschehen erkennen und durch den Lauf der Jahrhunderte verfolgen. So bildeten sich in allen größeren Städten Rumäniens kleine Arbeitsgemeinschaften junger Kameraden, die sich die Aufgabe stellten, auf einer Sommerfahrt durch unsere heimische Vorzeit zu wandern und unser lebendiges Brauchtum zu erleben.

Wir wanderten durch unsere heimische Vorzeit

Welchen Weg sollte unsere Wanderung nehmen? Rumänien ist groß und eine Gegend ist schöner als die andere! Wie gern wären wir hinunter ins Banat gewandert zu den Erzgruben der südlichen Karpaten. Die müssen doch auch früher schon die Völker angezogen haben! Dort bei der Biegung der Donau hatten die Römer eine Brücke geschlagen, um dieses gesegnete Land zu erobern; ihre steinernen Reste sind jetzt noch zu sehen. Oder hinaus in die unendliche Steppe am Meer, nach Bessarabien bis zur Grenze von Rußland! Dort erheben sich heute noch die gewaltigen Hügel, die unseren Vorfahren als Grabkammern dienten. Aber die Fahrt war zu weit und wir mußten uns auf Siebenbürgen bescheiden. Eine andere Gruppe zog in den Norden und lernte die Huzulen des Buchenlands kennen, von denen man sagt, daß sie aus den Gepiden entstanden. Eine dritte besuchte das Völkergewirr der Dobrudscha und



ABB. 6. GESCHNITZTES HOLZKREUZ
bei Agnetheln

weitere Gruppen durchzogen gleich uns das schöne siebenbürgische Hochland.

Wie ist doch gerade Siebenbürgen schon von Natur aus ein wunderbares Siedlungsland! Wir verließen bei Kronstadt das Karpatenkie und sahen vor uns die fruchtbaren Felder, hier von Tälern und Flüssen durchbrochen, dort von Wäldern geschützt und von Ruppen beherrscht und überall von Gebirgen umschlossen. Nur im Westen öffnet sich zwischen den Karpaten und dem siebenbürgischen Erzgebirge ein schmales Hügelland und führt die Wasser des Mieresch zur Theißebeine hin. Auf diesem Weg kamen schon zur Jüngerer Stein-

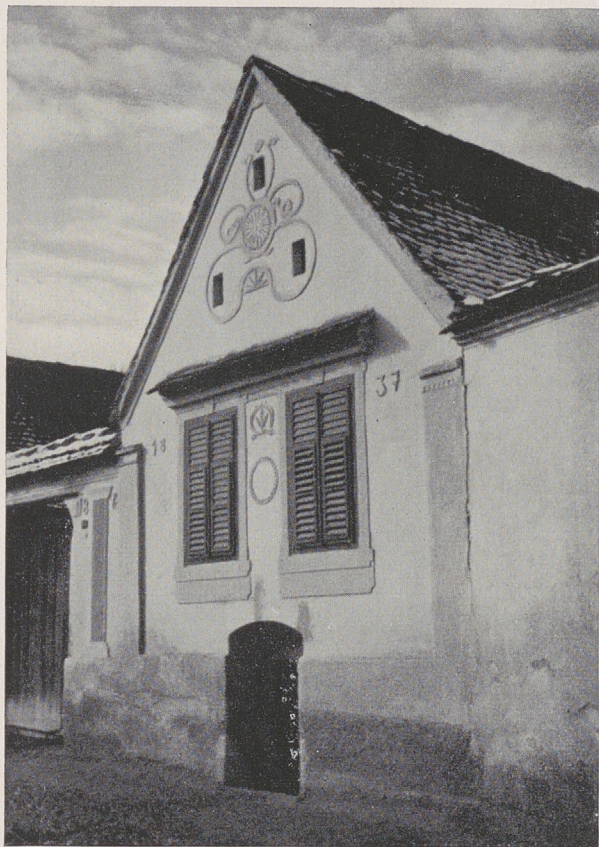


ABB. 7. SONNENBILD an einem Bauernhaus in Reichelsdorf

zeit die ersten nordischen Völker herein, wie Professor Reinert 1931 erstmalig nachwies, und besiedelten das mittlere Siebenbürgen. Wir wanderten in der Richtung auf Schäßburg und erstiegen die Höhen, die sich längs der Flüsse dahinziehen, blickten weit übers Land, kletterten die Felsen hinunter, liefen die Hohlwege entlang und überquerten die Bächlein und standen immer wieder vor diesen ragenden Bergen. Luden sie nicht förmlich zur Ansiedlung ein!? War z. B. der Wietenberg (Abb. 1) nicht gerade für eine kriegerische Festung wie geschaffen? An den Abhängen steil, von der Kofel umflossen, bot seine

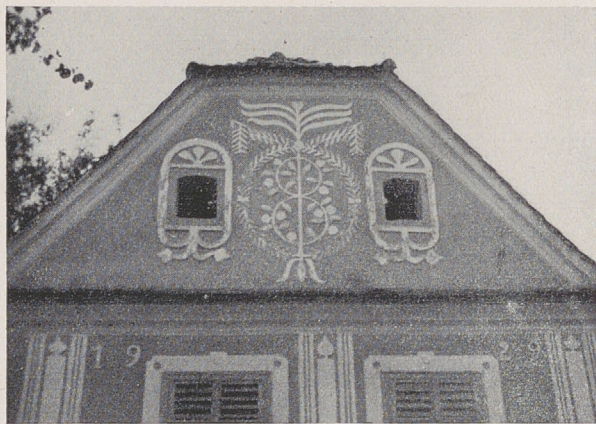


ABB. 8. LEBENSBAUM an einem Hausgiebel von Marienburg

Höhebeine einem Dorf unserer Vorfahren sicheren Schutz und fruchtbares Feld. Wie hätten diese kühnen Landnehmer an solchen Stätten vorübergehen können? Von hier aus beherrschten sie das ganze Gebiet, erkannten jeden Feind schon von weitem und konnten im Frieden sorglos die Äcker bebauen und das Wild der Wälder jagen.

Wir erinnerten uns eines Bildes, das die Wiederherstellung eines bei Erösd in der Nähe von Kronstadt aufgedeckten Rechteckhauses zeigt (Abb. 2). Nach dem durch Pfostenlöcher, Lehm- und Flechtwerkspuren belegten Grundriß konnte die bildliche Darstellung ein zweiräumiges Haus mit senkrechten Wänden und einem hohen Satteldach wiedergeben. Solche Bauten standen damals überall auf diesen Bergeshöhen und wurden, wie Erösd beweist, von den weiterziehenden Nordleuten selbst im äußersten Südosten errichtet. Von ihren Waffen und Geräten lernten wir auf unseren Museumsbesuchen einen guten Teil kennen. Da lagen die geschliffenen Streitärte, Knochen- und Feuersteingeräte neben den verzierten Gefäßen

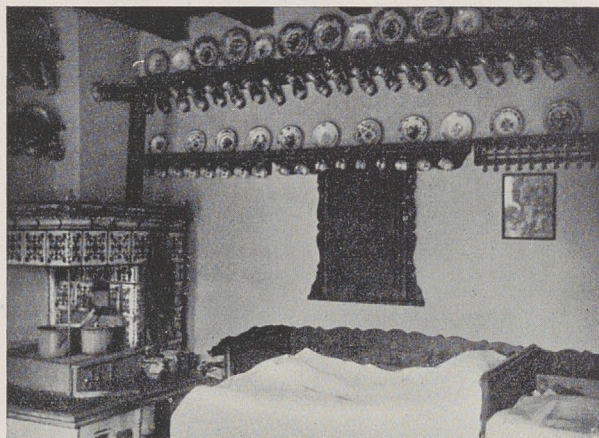


ABB. 9. SIEBENBÜRGISCHE BAUERNSTUBE in Pintak bei Bistriß

aus Ton, die oft noch gut erhalten waren, Pfeil- und Lanzenspitzen, Hämmer und Beile und viele Scherben mit Schnur- und Furchenstichmustern. Darunter entdeckten wir mit großer Begeisterung auch ein Hakenkreuz auf dem Boden einer zerbrochenen Schale (Abb. 3). Es wurde lange Zeit für das älteste Hakenkreuz überhaupt gehalten, bis man sein früheres Auftreten in Mitteldeutschland, dem Heimatgebiet der Thüringer Nordleute, nachweisen konnte. Von dort brachte es die wandernde Jungmannschaft nach Siebenbürgen mit und trug dieses machtvolle Sinnbild nordischer Kultur als Zeichen ihrer Landnahme bis weit nach Asien vor.

In unseren heimischen Museen und Sammlungen fanden wir auch zahlreiche Bronzegeräte, eiserne Waffen und kostbares Schmuckwerk aus Silber und Gold. Sie führten uns in eine zweite Blütezeit nordischen Lebens auf dem Boden des heutigen Rumäniens, in das bewegte Jahrtausend der germanischen Völkerwanderung. Wir sahen ostgermanische Lanzén und Schilder, die noch vor dem Beginn unserer Zeitrechnung den Kampf mit den Römern eröffneten, wir sahen gotische Schwerter, die jahrhundertlang das Schicksal dieses Landes bestimmten, und wir bewunderten die prachtvollen Fibeln und Schnallen dieser lange vergessenen Goldschmiedemeister. Wie konnte ein Kunsthandwerk in solcher Fülle entstehen und sich so reich entfalten, wenn nicht ein großes Reich dahinter stand? Von der Ostsee bis zum Schwarzmeer, von der Theiß bis an den Don herrschten germanische Fürsten! Und selbst nach dem Einbruch der Hunnen, vor dem die Goten ihren königlichen Hort bei Pietroasa vergruben, errichteten die Gepiden von neuem ein Reich und stürzten die hunnische Herrschaft. Von ihrer Kultur bietet der Goldschatzfund von Szilágy-Somlyó mit seinen farbenfrohen Fibeln ein deutliches Beispiel (Abb. 4). Sie hat sich im Karpatenland am längsten behauptet und lebt heute noch vorborgen im Brauchtum unseres Volkes.

Wir erlebten unser heimisches Brauchtum

Ganz unmittelbar trat uns das Fortleben germanischen Wesens in Sitte und Brauch unserer Bauern entgegen. Schon auf der Landstraße fielen uns Steinkreuze auf, die sorgfältig eingehauene Sinnbilder tragen (Abb. 5). Meist stellen sie das vierspeichige Sonnenrad dar, manchmal in doppeltem und dreifachem Kreis und manchmal als gleicharmiges Kreuz. Daneben fanden wir auch hölzerne Kreuze, deren Verzierung in meisterhaftem Schnitzwerk besteht und reiche Formen aufweist (Abb. 6). Auch hier herrscht die Sonnendarstellung vor, die im Kreuz,

im Sechsstern und in der Heils- oder Hagalrune veranschaulicht wird. Als wir aber durch unsere deutschen Dörfer zogen, bot uns die Tracht ihrer Bewohner, der Schmuck ihrer Häuser, das Bild der Feste und Feiern immer neue und überraschende Anziehungspunkte. Wir erkannten an der Volkstracht der Mädchen die großen Rundfibeln von Szilágy-Somlyó wieder, die bunten Perlengürtel und die glänzenden Schmucknadeln der Germanenzeit und die Runen und Sinnbilder nordischen Glaubens.

Die Hausgiebel führen sehr häufig den Lebensbaum (Abb. 8), oft noch mit den Wurzeln nach oben, wie die Weltesche Yggdrasil, oft auch schon in späterer Form abgewandelt. Die Fenster und Türen gehen nach oben gewöhnlich in einen Halbkreis von Sonnenstrahlen über und sind manchmal von Flechtbandrauten eingefasst. Überhaupt sind Sonnendarstellungen sehr häufig und beliebt, wie auch ein Bauernhaus von Reichelsdorf beweist (Abb. 7). An Stall, Scheune und Maistorb sind die Holzverzierungen gerne zu Runen gestaltet, unter denen die Manrune vorherrscht. Auch im Inneren der Bauernhäuser fanden wir die lebendige Überlieferung unserer germanischen Vorzeit sehr klar und reich. In jeder alten Stube steht ein großer Herd aus Kacheln, deren farbige Muster oft ganze Märchen oder Sagen wiedergeben. Die bemalten Teller und Krüge gehören zum wirksamsten Schmuck einer Wohnung und zeigen wie die Verzierung der Truhen und Schränke häufig germanische Bilder. Gewebte und gestickte Wandbehänge, Tischdecken und Vorhänge, auf denen immer wieder der Lebensbaum, Hirsche und Vögel oder das Sonnenrad vorkommen, schließen eine siebenbürgische Bauernstube ab (Abb. 9). Ihr altes und doch gegenwärtiges Bild liegt in dem gewaltigen Schicksalsstrom, der seit Jahrtausenden das Gesicht dieses Landes geformt hat und sich heute noch lebendig gestaltet.

Uns Jungen aber ist die geheimnisvolle Kraft dieses Schicksals zu einem wunderbaren Erlebnis geworden. Wir sind durch die Vorzeit unseres Landes gewandert, wir haben unser heimisches Brauchtum erlebt und wir haben die Welt unserer Ahnen inmitten unseres Volkes gefunden! Als sichtbares Ergebnis entstanden eine Reihe von Leistungsarbeiten „Lebendige Vorzeit“, deren Bilder und Aufsätze die germanische Kontinuität in Rumänien widerspiegeln, wie sie unsere Fahrten ergaben. Unsichtbar aber lebt in der deutschen Jugend Rumäniens wieder der freudige Stolz auf die hohe Kultur unserer Vorfahren und die Bereitschaft, ihr heiliges Erbe unbeirrt in alle Zukunft fortzuführen.

Wo wird ausgegraben?

Baden

Freiburg i. Br., Museum für Urgeschichte:

Laufenburg. Römischer Gutshof. Klärung des Fortlebens der einheimischen Bevölkerung in frühromischer Zeit und Entwicklung der Bauform der römischen Villa. Leitung: Dr. E. Samesreuther.

Bayern

Ansbach, Historischer Verein für Mittelfranken:

Relheim. Untersuchung zweier Felschuhdächer im Altmühltal. Ältere und mittlere Steinzeit. Örtliche Leitung: Karl Gumpert-Ansbach. Zeit der Grabung noch unbestimmt.

Nördlingen, Vor- und frühgeschichtliches Museum:

1. **Hagburg bei Christgarten.** Ab 24. Mai Untersuchung einer Befestigungsanlage. Im September Grabung im Alamannischen Reihengräberfriedhof bei Fessenheim. Genauer Grabungsbeginn noch nicht festsetzbar. Leitung: Dr. E. Friedlinger.

Speyer, Historisches Museum der Pfalz:

1. **Heidesheim, Heidenlöcher.** Frühmittelalterliche Ringmauer mit zahlreichen Steinhäufeln. Örtliche Leitung: Assessor Prügel, Bad Dürkheim. Untersuchung der Ringmauer mit Brustwehr, Wehrgang und Rampen. Die Zeit der Grabung ist davon abhängig, wann Arbeitskräfte zu bekommen sind. Die Anlage ist jederzeit sehenswert.

2. **Frankweiler, Drensberg.** Frühmittelalterliche Ringmauer. Örtliche Leitung stud. Kaiser, Landau. Untersuchung der Ringmauer. Die Zeit der Grabung ist davon abhängig, wann Arbeitskräfte zu bekommen sind.

3. **Dannstadt.** Untersuchung eines stark gefährdeten Grabhügelfeldes der zweiten Hälfte der Hallstatt- und ersten Hälfte der Latènezeit. Örtliche Leitung: Dr. Sprater, Speyer. Grabung zur Zeit im Gange.

4. **Klingenmünster.** Schloß, Burgruine des 11. Jahrhunderts. Nach Beseitigung der von den bisherigen Grabungen herrührenden Schuttmassen und Sicherung der bisher freigelegten Mauern weitere Freilegung der Burg. Örtliche Leitung: Dr. Sprater. Die Anlage ist jederzeit sehenswert.

Würzburg, Fränkisches Luitpold-Museum:

1. **Derlenbach, Landkr. Kissingen.** Ausgedehntes Hügelgräbergebiet, von dem ein Teil verbaut wird. Mittlere Hallstattzeit (C). Dauer etwa 4 Wochen (Juli). Leiter: Univ.-Professor Dr. R. Paulsen.

Besuch nur gegen vorherige Anmeldung, da das Gebiet gesperrt ist.

2. **Kissingen.** Fortsetzung der Untersuchung in der Lehmgrube an der Kepplerndorferstraße in Kissingen. Altprälolithische Fundstellen. Voraussichtliche Dauer eine Woche, Ende September oder Anfang Oktober. Leiter: wie oben. Vor Besuch wird Anfrage empfohlen.

3. **Staffelstein.** In der Umgebung von Staffelstein Untersuchungen bronzezeitlicher und hallstattzeitlicher Hügelgräber, teils als Rettungsgrabungen, teils als Lehrgrabungen für die Studierenden der Vorgeschichte.

Für Herbst geplant, Zeit steht noch nicht fest.

Hannover

Stadt. Museum Göttingen:

1. **Ebergöhen und. des Seeburger Sees.** Bandkeramische Siedlung in der Feldmark (in bisher fundleerem Gebiet). Leitung: Museumsdirektor Dr. Fahlbusch. Oktober und November.

2. **Zwischen Runtbüren und Emmenhausen.** Bronzezeitliche Gräber. Leitung: Museumsdirektor Dr. Fahlbusch. Oktober-November. Besuchsanmeldung erwünscht.

Lippe

Lippisches Landesmuseum:

Piepenkopf (bei Lemgo, Staatsforst Sternberg). Wallburg, Ältere Eisenzeit. 3.—27. Mai. Leiter: Museumsinspektor Nebelsiek. Anmeldungen an den Leiter über Gasthof Werneburg, Dörentrup Lippe, Ruf Farmbeck 47.

Heimatsmuseum Örlinghausen:

Banegge bei Örlinghausen. Steinhügelgrab. Leiter: Rektor Diekmann, Örlinghausen, Holterstraße 20. 1. bis 21. Juni. Anmeldung beim Leiter (Ruf Örlinghausen 219).

Weitere Grabungen sind geplant, können aber erst angezeigt werden, wenn die zur Zeit recht schwierige Frage der Arbeitskräfte gelöst ist.

Mark Brandenburg

Heimatsmuseum Heiligengrabe:

Döllen. Kr. Ostprignitz. Urnenfeld der frühen Kaiserzeit. Männerfriedhof. Fortsetzung einer im Jahre 1937 begonnenen Grabung. Oktober. Leitung: Museumsleiterin A. v. Auerswald. Es sollen die Grenzen des bisher nur teilweise freigelegten Friedhofs festgestellt werden.

Ostmark

Museum in Hallstatt:

Hallstätter Salzbergthal. Weitere Freilegung des Grabfeldes aus großgermanischer Zeit. Vermessung der Dammwiese als Vorarbeit für eine kommende Grabung. 4. Jahrhundert v. d. Ztr. Anfang Juni bis Ende Oktober. Leitung: Regierungsrat Dr. Friedrich Morton. Günstigste Besuchszeit: Mitte Juli bis Mitte September. Vorherige Anmeldung unbedingt zu empfehlen.

Landesmuseum Linz a. D.:

1. **Mühlviertel** (Landesteil nördlich der Donau). Untersuchung mehrerer Hügelgräbergruppen, deren Zeitstellung noch nicht bestimmt ist. Für den Sommer und Herbst geplant. Da es im Mühlviertel ähnlich wie im Nordteil des Gaues Niederdonau frühgeschichtliche Hügelgräber mit Brandbestattung gibt, die aus der Karolingerzeit stammen, ist es wichtig, festzustellen, ob die in Aussicht genommenen Hügelgräber auch zu dieser Gruppe gehören. Leitung: Dr. Franz Stroh. Besuchszeit wird noch bekanntgegeben, wenn die Grabungen in Angriff genommen werden.

2. **Eiberstein, Kr. Freistadt.** Schalensteingruppe mit künstlichen Stufen und Abfäken. Vom Volke als „Heidenstein“ bezeichnet. Für den Herbst ist eine Grabung geplant, um zu klären, ob die natürlichen Schalensteine in vor- und frühgeschichtlicher Zeit tatsächlich als Opfersteine benützt wurden. Leitung: Dr. Franz Stroh. Vor einem Besuch ist kurze Anfrage beim Landesmuseum in Linz a. D. zu empfehlen.

Wien, Deutsche Archäologische Gesellschaft:

Carnuntum (Petronell, Kr. Bruck a. d. L.). Freilegung der römischen Zivilstadt. Dauer April-Oktober. Örtliche Leitung: Dr. Swoboda, Besuchsanmeldung an diesen.

Prov. Sachsen

Landesanstalt für Volksheilkunde, Halle:

1. **Woek, Gemarkung Leetke, Kr. Salzwedel.** Untersuchung eines Hünenbattes aus einer Reihe von acht

hintereinanderliegenden Großsteingravern. Leitung: cand. prachist. Fischer-Halle. Zeit: Mai—Juni.

2. **Tilleda, Kr. Sangerhausen.** Fortsetzung der Untersuchung der Kaiserpfalz auf dem Pfingstberge. Leitung: Dr. Butschkow-Halle. Zeit: Juli—September.

3. **Bösenburg, Mansfelder Seekreis.** Untersuchungen auf dem Burgberg über Bösenburg, ob hier die Residenz des Thüringerkönigs Bifino gelegen hat. Leitung: Dr. Ziegel-Halle. Zeit: August—Oktober.

Da zeitliche Verschiebungen eintreten können, ist vorherige Rückfrage an die Landesanstalt erwünscht.

Sudetenland

Karlsbad, Stadtmuseum und Kulturamt:

1. **Dallwiger Hausberg.** Fortsetzung der Grabungen im August 1939. Wohnturm aus dem 12. Jahrhundert mit Resten aus älterer Zeit.

2. **Thiergarten bei Karlsbad.** Geplant sind im Sommer auch Ausgrabungen, wenn die nötigen Mittel dafür von der Stadt flüssig gemacht werden können. Die Funde und Pläne sind im Karlsbader Stadtmuseum Schillerstraße 7 das ganze Jahr hindurch zu besichtigen. Leitung der Ausgrabungen: Professor Dr. Viktor Karell, Stadtarchivar und Museumsleiter, Karlsbad.

Arbeitsgemeinschaft für Ortungsfragen und germanische Himmelkunde

Die Mitteilung von der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Ortungsfragen im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte (s. Germanen-Erbe, Heft 4, 1939) hat eine Fülle von Zuschriften ausgelöst, die uns erfreulichweise zeigt, wie groß das Interesse an diesem Forschungsgebiet ist. Es ist uns unmöglich, Einzelfragen zu beantworten oder zu ganz allgemein gehaltenen Zustimmungsaussagen Stellung zu nehmen. Über die gedachte Arbeitsrichtung, die von einem Briefwechsel mit privatem Meinungsaustausch im allgemeinen absehen muß, seien zunächst folgende Bemerkungen gemacht.

1. Wir betrachten die gesamte Ortungserforschung zunächst als eine Arbeitshypothese, die von der Annahme ausgeht, daß der Ursprung der Ortung auf das Bedürfnis der Jahreseinteilung zurückgeht. Das von der Natur dem Menschen hierzu gegebene Mittel ist die Markierung von Sonnenauf- oder -untergangspunkten am Horizontkreise von einem festen Beobachtungsstand aus, welche für eine Jahreseinteilung besonders zweckmäßig und markant erscheinen. Das sind in erster Linie die Sonnenwendpunkte. Es kann als erwiesen gelten, daß im nordisch-germanischen Raum eine derartige Sonnenstandsordnung gebräuchlich war. Es ist ja auch verständlich, daß ohne solche einfachen und ursprünglichen „Kalenderstätten“ überhaupt eine Jahreseinteilung oder ein Kalender unmöglich gewesen wäre.

Inwieweit ein solcher Ortungsbrauch über das Primäre der Jahreseinteilung hinaus noch zu anderen Zwecken ausgebaut und dienstbar gemacht worden ist, bleibt zur Zeit eine noch offene Frage. Ein Ausbau der Ortung, in Verlängerung der hauptsächlichsten Sonnenauf- und -untergangsrichtungen zum Zwecke der Signalgebung kann in einzelnen Fällen vielleicht allerlei für sich haben? Inwieweit eine etwaige Landesvermessung sich an die Ortungspunkte anlehnte, ist ebenfalls eine durchaus offene Frage. Wir legen allen Wert auf die Feststellung, daß es sich hier — entgegen mancher veröffentlichter Ansicht — um offene Fragen handelt, deren Überprüfung durchaus wünschenswert erscheint, die aber nicht von einem Einzelnen oder aus einzelner Arbeit heraus von heute auf morgen zustimmend oder ablehnend beantwortet werden können.

Alle mythischen, übernatürlichen, okkulten und magischen Erklärungsversuche sind entweder abwegig, oder betreffen sekundäres Erscheinungsgut. Sie interessieren eine wissenschaftliche Ortungsforschung zunächst nicht.

Schlesien

Natibor, Landesamt für Vorgeschichte Oberschlesiens:

1. **Katicher-Krotfeld, Kr. Leobschütz.** Fortsetzung der Rettungsgrabung auf dem früheisenzeitlichen Gräberfeld. Reiche Urnengräber in großen, gut sichtbaren Holzkammern. Urnenfeld durch Baggerbetrieb gefährdet. April bis Juni. Leitung: Dr. S. Raschke.

2. **Gregorsdorf, Kr. Cosel.** Ausgrabung von germanischen Hausgrundrissen der Völkerwanderungszeit. Gefährdet durch Bau eines Arbeitsdienst-Mädchenlagers. Mai, Juni. Leitung: wie oben.

3. **Kreuzenort, Kr. Natibor.** Durch Neubau gefährdeter bronzezeitlicher Urnenfriedhof. Mai—Juni. Leitung: wie oben.

4. **Rogau, Kr. Oppeln.** Germanisches Urnenfeld, 2.—4. Jahrhundert. Durch Bau der Reichsautobahn gefährdet. Juni—August. Leitung: wie oben.

5. **Rakau, Kr. Leobschütz.** Ringwall unbestimmten Alters, auf altsteinzeitlichem, jungsteinzeitlichem und spätbronzezeitlichem Siedlungsplatz und germanischem Urnenfeld der Völkerwanderungszeit. Durch Sandschachtung gefährdet. August—September. Leitung: wie oben.

2. Das Wesen einer Ortungserforschung hat darin zu bestehen, Ortungsannahmen von allen nur möglichen Seiten her zu untersuchen. Jede Ortungsannahme muß folgerichtig, ja zwingend begründet sein. Die Untersuchung und Prüfung wird sich folgender Wege und Mittel bedienen:

a) Prüfung der gegenseitigen Lage von Ortungspunkten durch exakte geodätische Nachmessung. Die einfachere, lediglich vom grünen Tisch aus, d. h. auf Kartendurchsicht beruhende Prüfung, genügt in den meisten Fällen nicht. Selbst bei Verwendung von Meßtischblättern ist Vorsicht geboten und fachkundliches Wissen unumgänglich.

b) Prüfung der Flurnamen. In vielen Fällen wird dies ohne den fachwissenschaftlich gebildeten Sprachforscher gar nicht gehen, genau so wie Untersuchungen zu Punkt a) in den meisten Fällen ebenfalls nur von Fachastronomen, Landmessern oder Geodäten ausgeführt werden können.

c) Prüfung des Sagen- und Überlieferungstoffes.

d) Prüfung durch Ausgrabungen.

Eine Ortungsannahme kann unter Umständen schon aus sich heraus einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen. Im allgemeinen wird aber der Grad der Wahrscheinlichkeit erst durch das Vorliegen von Verdachtsmomenten gegeben, die sich aus einem oder mehreren der obigen vier Punkte ergeben. Stützen Ergebnisse aller vier Punkte eine Ortungsannahme, so ist die Wahrscheinlichkeit natürlich sehr hoch.

3. Der Arbeitsgang ist zweckmäßig ein solcher:

a) Ortungsannahmen, die nach vorsichtiger und reiflicher Überlegung vernünftig und beachtlich erscheinen, werden der Leitung unserer Arbeitsgemeinschaft vorgelegt. Diese entscheidet, nötigenfalls nach Urteil einzelner Fachwissenschaftler, über ihre Eignung zur gründlichen Erforschung.

b) Untersuchung oder möglichst vollständige Aufstellung der Flurnamen der angenommenen Plätze und ihrer Umgebung. Zuleitung an einen Sprachforscher.

c) Zusammenstellung aller Sagen und Überlieferungen aus Geschichte und Volksmund.

Zeigen sich hierin bestätigende Momente, so ist das Objekt reif zur astronomischen Vermessung und gegebenenfalls auch zu archäologischen Untersuchungen.

Während die geodätische Nachmessung und die Ausgrabungen an Ort und Stelle meist nur von Fachmännern ausgeführt werden können, ist die Sammlung von Flurnamen,

Sagen und Überlieferungen von interessierten Laien durchzuführen. Grundsätzlich kann dabei jeder diesbezüglich begabte Volksgenosse mitwirken; auf dem Lande dürften hierfür besonders geeignet die Lehrer sein. Hinsichtlich der Flurnamen wird auch öfters ein Sprachforscher heranzuziehen sein, während ein etwaiger Zusammenhang von Sagen und Überlieferung mit etwaiger Ortungseigenschaft von Geländepunkten von jedem folgerichtig denkenden Laienforscher zu beurteilen ist.

Für die Leitung der Arbeitsgemeinschaft ergibt sich bei diesem Arbeitsgang die Vergleichung als besonders wertvolles Moment.

4. Die Leitung der Arbeitsgemeinschaft, bei der bereits ein großes Material von Ortungsannahmen vorliegt, muß im Interesse der oft langwierigen Arbeit, zu deren allgemeiner Lösung sie beizutragen bestrebt ist, um Geduld bitten. Der Arbeitsgang erfordert viel Mühe und Zeit und wird — das

läßt sich heute schon übersehen — keineswegs immer zu positivem Ergebnis führen.

Jede Ortungsannahme — nennen wir sie von vornherein vernünftig oder auch unvernünftig — wirft neue Fragen auf, die allgemein gesehen zur Beurteilung in jeder Hinsicht von Wert sein werden. So hoffen wir gerade auch aus der Summe des eingehenden oder vorliegenden Materials im Sinne einer Statistik tieferen Einblick und weitere Erkenntnisse zu schöpfen. Eines aber sei zum Schluß noch dem einen oder anderen unserer Mitarbeiter gesagt: Es geht hier um keine Streitfrage, die sich darin verliert zu entscheiden, ob die eine oder die andere Ortungsannahme die einzig richtige ist, sondern es geht in erster Linie um die noch durchaus offene wissenschaftlich und weltanschaulich gleich wichtige Frage der „heiligen Linien“ im Sinne Teudts.

Potsdam, Astrophysikalisches Observatorium

den 9. Juni 1939.

Professor Rolf Müller.

Nachrichten

Vorgeschichte in der Volksschule

Auf Anregung von Magistratschulrat Dr. Märkisch kamen am 12. Mai 40 Rektoren Berliner Volksschulen im Amt für Vorgeschichte der NSDAP. zusammen, wo Dr. Nickel im Auftrage von Reichsamtseiter Professor Reinerth über vorgeschichtliche Lehrmittel im Anschauungsunterricht der Volksschule berichtete. Bekanntlich sieht die von Reichsleiter Rosenberg 1934 ins Leben gerufene Dienststelle der Partei, deren Leiter zugleich Reichsfachbearbeiter für Vorgeschichte im NS-Lehrerbund ist, eine ihrer Hauptaufgaben in der Schaffung und Überwachung der Lehrmittel in der Schulung im Vorgeschichtsunterricht. Während vor der Machtübernahme fast ausnahmslos wissenschaftlich unbrauchbares und zum Teil kitschiges Material von den verschiedenen Firmen hergestellt wurde, haben inzwischen Dank der Bemühungen des Amtes für Vorgeschichte drei Gesichtspunkte bei der Herstellung neuer Lehrmittel Geltung erlangt: Wissenschaftliche Treue, künstlerische Vollkommenheit und pädagogische Eignung im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. An den Vortrag von Dr. Nickel schloß sich eine Aussprache, in der einzelne Rektoren ihre Erfahrungen mit vorgeschichtlichen Lehrmitteln klarlegten.

Schulung von NS-Oberinnen

In der Zeit vom 7.—11. Juni fand vom Reichsamt der Vorgeschichte der NSDAP. aus ein Schulungskursus vor dem neuen Lehrgang der NS-Oberinnen in der von Reichsleiter Rosenberg im Vorjahre gegründeten Schule in Lühing b. München statt. Dr. Hülle eröffnete den Kursus mit einem grundlegenden Vortrag über die Bedeutung der Deutschen Vorgeschichte für die nationalsozialistische Weltanschauung. Daran schloß sich ein Vortrag des gleichen Redners über Herkunft und Kultur der nordischen Indogermanen. Im weiteren Verlauf sprach dann Dr. G. Merschberger über die Kultur der Urgermanen, insbesondere Tracht und Schmuck und die politische Leistung der Ost- und Westgermanen. In zwei weiteren Vorträgen behandelte sie noch die Wikingerzeit und germanisches Familienrecht, besonders die Stellung der Frau. Durch anschließende Aussprachen im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften wurde der in den Vorträgen gebotene Stoff noch jeweils vertieft.

Vorgeschichtstagung im Gau Düsseldorf

Dank der Einsatzbereitschaft der in der Gauarbeitsgemeinschaft für Vorgeschichte der NSDAP. zusammengeschlossenen Mitglieder konnte die wissenschaftliche und schulungsmäßige Arbeit im Laufe der seit der Gründung vergangenen 2 Jahre so stark ausgebaut werden, daß der Gau Düsseldorf heute mit an erster Stelle im gesamten Reiche steht. Hierzu hat die weitgehende Förderung durch das Gauschulungsamt und die Kreisleiter wesentlich beigetragen. Während der

letzten Arbeitstagung des Gauringes, die auf Einladung von Kreisleiter Straßweg auf Schloß Burg a. d. Wupper stattfand, wurde dies durch die außerordentlich rege Teilnahme erneut unter Beweis gestellt.

Der Leiter des Hildener Heimatmuseums, Pg. Grosse, zeigte in seinem Vortrag eindringlich die Auseinandersetzung der völkischen Vorgeschichtsforschung mit der romanistischen Richtung auf, deren Schärfe weniger durch den wissenschaftlichen, als vielmehr durch den weltanschaulichen Gegensatz bedingt ist. Im Mittelpunkt der Tagung stand die rein wissenschaftliche Arbeit der Zusammenstellung der Gau-Fundkarte. Für die einzelnen Kreise des Gaues sind bereits Karten angefertigt worden, die Lage und Art der vorgeschichtlichen Bodenfunde vermerken. Voraussichtlich wird die Gesamtkarte im Herbst fertiggestellt. Ausführliche Erläuterungen zu den Funden bringt eine Kartei. Auf Grund der Erfahrungen, die mit dieser Arbeit gemacht wurden, sollen dann auch in den übrigen Gaues des Reiches derartige Fundarten hergestellt werden, die alle zusammen den Grundstock für ein großes Kartenwerk abgeben, das die vorgeschichtlichen Funde im gesamtdeutschen Raume enthält.

Daß ferner auch die vorgeschichtliche Schulungsarbeit in immer stärkerem Maße in die Partei, ihre Gliederungen und die Berufsorganisationen, in erster Linie den NSLB, Eingang gefunden hat, zeigte der Gaubeauftragte für Deutsche Vorgeschichte, Pg. Vinstuhl, überzeugend in seinem Vortrag über die Vernordung Mitteleuropas, besonders durch Betonung der pädagogisch methodischen Möglichkeiten der Schulungsarbeit. Eine Besichtigung der Neuerwerbungen des Schloßmuseums und eine Führung durch die vorgeschichtliche Abteilung des Museums vervollständigten die Tagung.

Der Osten unter nordischer Herrschaft

Auf Einladung des Rektors der Berliner Universität hielt Professor Carl Engel vom Herder-Institut in Riga, am 22. Mai eine Gastvorlesung über „Germanische Wanderungen und Kulturen im vorgeschichtlichen Osteuropa“. Die stark besuchte Veranstaltung im Anlagegebäude am Opernplatz wurde durch eine Begrüßungsansprache des Dekans der Philosophischen Fakultät, Professor Koch, eröffnet. Professor Engel erinnerte in seinem Vortrag dann zunächst an die Bedeutung des 22. Mai als des baltendeutschen Erinnerungstages an die Befreiung Rigas vor 20 Jahren vom Roten Terror durch Deutsche Freikorps und stellte dieses Ereignis in den Zusammenhang eines fast 5000jährigen politischen Geschehens von gleichbleibender Gesetzmäßigkeit. Auch die deutsche Ostkolonisation des Mittelalters steht ja nicht etwa am Anfang germanischer Kultursendung im Osten, sondern besitzt ihre nicht weniger eindrucksvollen Vorläufer in den nordisch-

indogermanischen Wanderungen der ausgehenden Jungsteinzeit und in den Germanenzügen späterer Jahrhunderte bis zu den Wikingern.

Vorgeschichtstagung des altmärkischen Geschichtsvereins

Am Sonntag, den 21. Mai, hielt der Altmärkische Geschichtsverein im Gebiet der Hünengräber bei Weß seine Sommertagung ab. Dabei gab Professor Dr. Schulz-Halle eine umfassende Übersicht über die 8 Hünengräber, die sich in langer Kette von Nord nach Süd erstrecken und erklärte, es sei die Aufgabe des Vereins, die Gräber wissenschaftlich zu erforschen und damit zugleich die Großsteinräberkultur überhaupt. Anschließend hielt Dr. Grimm einen Vortrag über die in den Gräbern aufgefundenen Tonware und kam zu dem Schluß, daß Mitteldeutschland, insbesondere die Altmark, als Ausgangspunkt der Wanderungen der Norddrasse nach dem Süden anzusprechen sei. Dr. Schmidt erklärte ferner die Ausgrabungsarbeiten an den Hünengräbern und ihren bisherigen Erfolg, wobei die Wiederherstellung eines Hünengrabes im freien Felde auf reges Interesse stieß. Dr. Bider sprach noch über altsteinzeitliche Funde und wies eine Sammlung derartiger Stücke vor, die speziell aus Bahrholz bei Calbe a. M. stammten. Anschließend überbrachte Dr. Kromphardt noch die Grüße der auswärtigen Mitglieder, die an der Teilnahme der Tagung verhindert waren.

Studienfahrt ins Ipweger Moor

Der Landesring Oldenburg des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte veranstaltete am 24. Mai eine Studienfahrt in das nördlich der Stadt Oldenburg gelegene Ipweger Moor. Die Fahrt hatte vor allem eine Befichtigung der in den letzten Jahren freigelegten Bohlenwege und Knüppeldämme, die von der Geest aus in das Moor hineinführen, zum Ziel. Mehrere der hier gefundenen Bohlenwege sind vom Naturhistorischen Museum und auch von der Oldenburgischen Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte untersucht worden. Allem Anschein nach muß am Rande des Moores auf der hohen Geest von Ipwege einst eine stattliche Siedlung gelegen haben, deren Bewohner die Erbauer dieser technisch ausgezeichnet durchkonstruierten Moorbrücken waren. Die Führung hatte Mittelschullehrer Grashorn, der Leiter der Oldenburgischen Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte, übernommen.

Institut für Runenforschung

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat die Genehmigung zur Errichtung eines Institutes für Runenforschung an der Universität Göttingen erteilt und damit einer dringenden wissenschaftlichen Notwendigkeit zur Erfüllung verholfen. Das Institut steht unter der Leitung des seit langen Jahren durch seine Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Runenkunde bekannten Professors Wolfgang Krause. Der Aufgabenkreis des Göttinger Runeninstitutes gliedert sich in zwei Teile: Der eine gilt der eigentlich wissenschaftlichen Forschung wie etwa der Sammlung von Abbildungen und Abgüssen der Runendenkmäler, ständiger Bearbeitung der alten und auch neu hinzukommenden Funde, sowie der wissenschaftlichen Veröffentlichung des Materials. Der zweite Teil gilt der Aufklärungsarbeit über alle Fragen der Runenkunde im Deutschen Volk. Damit soll zugleich der vielfach ungezügelter Phantasterei Unberufener über Herkunft und Deutung dieser altgermanischen Zeichen ein Riegel vorgeschoben werden.

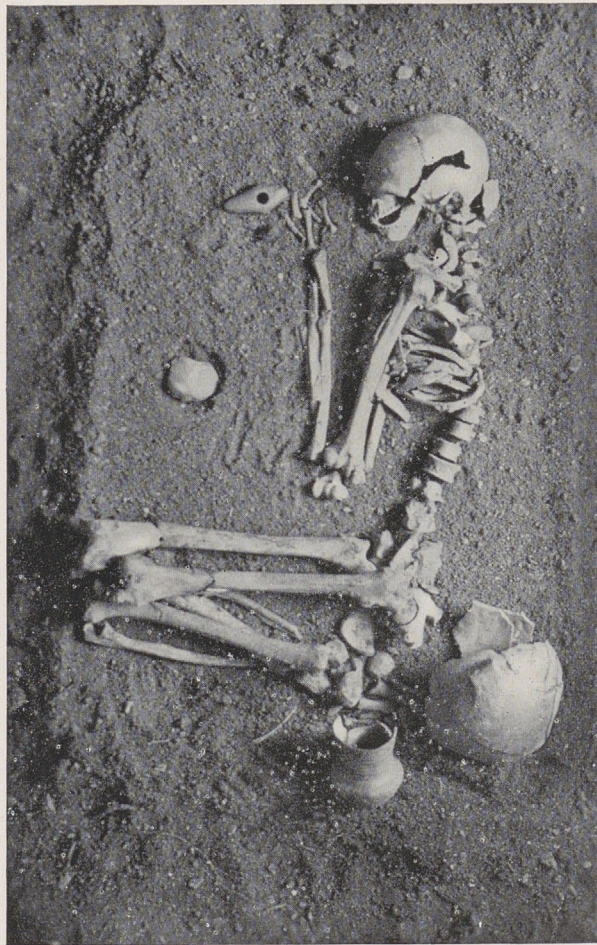
Wiedereröffnung des Schneidemühler Landesmuseums

Im Rahmen der Kreiskulturtage in Schneidemühl in der 2. und 3. Mai-Woche wurde ein Tag der Vorgeschichte gewidmet. Im Mittelpunkt stand dabei die Wiedereröffnung des Landesmuseums für Vorgeschichte mit Vortrag und anschließender Führung des Direktors Dr. Holter. Die reichen

Sammlungen des Museums werden in den neuen Räumen im 1. Stock besonders gut zur Geltung kommen. Vor allem aber hat es sich Dr. Holter zur Aufgabe gemacht, mit Hilfe von Karten sowie durch die ganze Art der Aufstellung die Funde in die großen Zusammenhänge einzugliedern und die Bedeutung der Schnurkeramik, Bandkeramik u. a. zu veranschaulichen, ihre Verbreitung, ihre Wanderungen und deren Ursachen klarzulegen.

Nordische Funde im Sudetengau

Die Ausgrabungsarbeiten im März und April d. J. im ganzen Kreise Bilin, die durch das Heimatmuseum Bilin vorgenommen wurden, führten zu teilweise recht befriedigenden Ergebnissen. So kamen 2 km östlich von Bilin schnurkeramische Funde aus einem Hockergrabe mit Beigaben zutage. In der Sandgrube Röhler, Rutterstich b. Bilin, wurde auf bronzezeitlichem Kulturboden ebenfalls jungsteinzeitliche Funde gemacht, u. a. Pfostenlöcher einer Hausanlage sowie Gefäßreste. Auch die Hockerbestattung eines Kindes mit bei-



SCHNURKERAMISCHE HOCKERBESTATTUNG
Kutschlin, Kr. Bilin, Sudetengau

gegebenen Kugelamphore konnte geborgen werden. Die Grabungen an dieser Stelle werden noch weiter geführt.

In der Sandgrube Tizler, östlich von Bilin, stieß man ferner auf eine Abfallgrube mit hallstattischen Gefäßresten. Der gleichen Kulturstufe gehören auch die Funde von Liebshausen an u. a. ein kleines graffiertes Gefäß mit feiner horizontaler Strichverzierung und Bronzeknöpfen am Bauchumfang. Derselben Fundstelle entstammen noch eine Steinbootsart und ein zerbrochenes Steinbeil.

Spanienausstellung in München

Am gleichen Tage, da General Franco in Madrid die Parade seines siegreichen Heeres abnahm, wurde in der Bayerischen Staatsbibliothek in München eine Ausstellung fertiggestellt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Besuchern einen Einblick in Spaniens Land und Leute und die Jahrhunderte alten Beziehungen zwischen dem deutschen und spanischen Volk zu geben. Die Ausstellung bietet einen eindrucksvollen Überblick über die Geschichte des Landes, über Kunst, Schrifttum und Eigenheiten des spanischen Volkstums, an dessen Entwicklung Deutsche in Vergangenheit und Gegenwart als Herrscher, Künstler und Soldaten hervorragenden Anteil hatten.

Die Ausstellung enthält u. a. eine westgotische Handschrift aus dem 6./7. Jahrhundert mit den Gesetzen des Westgotenreiches, auf denen die Lokalrechte Spaniens größtenteils aufbauen. Wie stark der germanische Einschlag in Spanien war, beweisen u. a. 2400 germanische Ortsnamen, meist aus Nordwestspanien, wo einstmal das alte Svebenreich lag. Noch heute erinnern die bekannten Landschaftsnamen Andalusien (ursprünglich Vandalusien) und Katalonien an die Stammesnamen der Vandalen, Goten und Alanen. Nordischer Einfluß zeigt sich auch an den Bildern der spanischen Kirchen und Prachtbauten, den Abbildungen von Gemälden und Fresken.

Selbstverständlich nimmt die Ausstellung auch Bezug auf das politische Geschehen in Spaniens jüngster Vergangenheit. In diesem Zusammenhang ist u. a. der offizielle Bericht über den bolschewistischen Terror ausgestellt, den die National-Regierung in Burgos während des spanischen Krieges herausgegeben hat.

Neue Schnurkeramische Funde im Baukener Kreis

Der Kreis Bauken besitzt gegen 110 Ortstfluren, die eine oder mehrere schnurkeramische Fundstellen aufweisen, die älteste Kultur in unserer Heimat. Rugelamphoren, Krüge, Steinbeile und Äxte dieser nordischen Bauernbevölkerung finden wir hier überall. Die Dichte der schnurkeramischen Besiedlung bildet noch heute den rassistischen Untergrund unserer Heimat, denn die Überlieferung der Formen bis in

die jüngste Bronzezeit läßt auch auf einen Fortbestand des Blutstromes schließen. Auch das nordische Erscheinungsbild vieler Menschen, nicht nur des Oberlandes, beweist es. Die Anzahl der schnurkeramischen Fundstellen steht den bronzezeitlichen durchaus nicht nach. Neuerdings sind auf der Burker Höhe Reste von schnurkeramischen Gefäßen geborgen worden, in Commerau bei Königswartha Reste einer großen schnurkeramischen Amphore und eines Kruges. Letzterer weist einen Henkel auf, dessen Verzierung dem Tannenreismuster der späteren Bronzezeit ähnelt. Dieses Muster wurde mittels Schnureindrücken hergestellt und bildet eine Bereicherung unserer Kenntnis von den Verzierungsarten jener Zeit.

Hausgrundrisse im alten Ubieland

Anlässlich der Arbeiten für die neue Rheinbrücke bei Rodenkirchen wurden gewaltige Erdbewegungen notwendig, die durch Beauftragte des städtischen Kölner Museums für Vor- und Frühgeschichte überwacht wurde. In der obersten Lehmdecke zeigten sich schwärzliche Verfärbungen mit Holzkohlen und Scherbenresten, die auf alte Siedlungen hindeuteten. Die dadurch veranlaßte Notgrabung des Museums konnte inzwischen mit Erfolg durchgeführt werden. Freigelegt wurde der Grundriß einer in den Erdboden eingetieften Hausanlage in Form eines an den Ecken abgerundeten Rechtecks von 14:10 m. Die Stützbalken dieses Hauses, die sich deutlich als Pfostengruben abhoben, waren entweder tief in den Boden eingelassen oder mit großen flachen Steinen unterlegt. Spuren von Mittelpfosten deuten auf ein Satteldach hin. Die aufgefundenen handgearbeitete Tonware, die von anderen rheinischen Fundplätzen bereits bekannt geworden ist, gehört der germanischen Spätlatène-ware an. Demnach hat die Hausanlage etwa zu Beginn u. Ztr. bestanden. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, daß hier zum ersten Male auf linksrheinischem Kölner Gebiet ein frühgermanischer Hausgrundriß entdeckt wurde. Die Erbauer haben also trotz der römischen Nachbarschaft die von den Vorfahren übernommene Holzbaueise unverändert beibehalten.

Bücher des Monats

Bernhard Rummer, Herd und Altar. Wandlungen alt-nordischer Sittlichkeit und Glaubenswechsel. Adolf Klein-Verlag, Leipzig 1939. 413 S., Preis RM. 9,50.

Aus berufenem Munde wird uns hier ein Geschehen geschildert, und richtig beleuchtet, das von der bisherigen Wissenschaft recht stiefmütterlich behandelt worden war und vor allem auch von einer ganz falschen Warte gesehen wurde. In einem ersten Kapitel zeigt Rummer zunächst das germanische Erbe in unserer Geschichte auf und zeigt wie die Rasse und ihre Eigentümlichkeiten der Ausgangspunkt für alle Geschichtsbetrachtungen sein müssen. An Hand der zahlreichen vorhandenen Quellen zeigt der Verfasser die Auseinandersetzung des Nordens mit den neuen Mächten (Christentum) auf. Das wesentliche des ganzen Buches ist der gelungene Beweis, daß der Norden nicht durch eine Geschichtslosigkeit gekennzeichnet wird, sondern daß sich germanische Führer und Könige wie auch die Gesamtheit der Sippe der Verantwortung bewußt sind, die sie gegenüber ihrer Rasse und ihrem Volke vor der Geschichte haben. Das Buch stellt in ausgezeichnete Weise das Hauptgeschehen germanischer Spätzeit dar und wird jedem als willkommenen Helfer zur Erkenntnis germanischen Volkslebens erwünscht sein.

Sverdrup, Die Hausurnen und die Heiligkeit des Hauses. Abh. d. Nord. Wiss. Akad. in Oslo. II. Hist.-phil. Klasse, 1939, Nr. 1. Oslo 1939. 45 S., Preis 3,— Kr.

Der Verfasser setzt sich zunächst mit der Bedeutung der Hausurnen auseinander, wobei er sich der Meinung anschließt, daß diese als Speicherurnen aufzufassen seien. In diesem Zusammenhang sieht er in den Hausurnen Schöpfungen der Vorzeit, die in engster Verbindung mit dem Kult stehen. Das Haus ist in der Vorzeit von einer gewissen Heiligkeit erfüllt. In ihm halten sich die Hausgötter auf, die den Menschen Glück bringen und seine Vorräte bewachen sollen. Wenn Sverdrup den Gedanken ausspricht, die Speicherurnen mit Behn aus dem Mittelmeergebiet herleiten zu wollen, so können wir ihm hierin nicht folgen, zumal der Verfasser die Bedeutung des Hauses gerade für den nordischen Kreis selbst hervorhebt und in zahlreichen Beispielen, Sitten und Bräuchen des germanischen Lebensraumes schildert, die in engster Verbindung mit dem Hause und seiner Heiligkeit stehen. Im übrigen stellt das Buch einen ausgezeichneten Beitrag zur Kenntnis vorgegeschichtlichen Geisteslebens und seiner Fortführung bis in neueste Zeit hinein dar.

Germanen=Erbe, Heft 7, 1939 enthält Aufnahmen von: Heimatmuseum Bilin S. 223; Reichsantiquar Sigurd Eutman, Stockholm, S. 205, 208 Mitte und unten rechts; Dr. Karin Raas, Innsbruck, S. 195—200, Abb. 1, 2, 3, 5, 6, 7 und 9 aus dem Museum Ferdinandeum, Innsbruck, 8 und 10 von Prof. Miltner; Fritz Roth, Kronstadt, Siebenbürgen, S. 215, 217, 218; Prof. Dr. E. Schaffran, Wien, S. 202—204; Schwedischer Verkehrsverband, Stockholm, S. 193, 206, 207, 208, 209; Dr. Franz Stödtner, Berlin, S. 216, Abb. 4

Verantwortlich für die Redaktion: Prof. Dr. Hans Reinerth, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Bernhard v. Ammon, Leipzig C 1, Salomonstr. 18 b Tel. 70 861. — Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig. Druck: Kippert & Co. G.m.b.H., Naumburg (Saale). Dtl. 5500 I. Vj. 1939 Pl. 1. Printed in Germany.